

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 420

SONDERSAMMELGEBIETE WERDEN  
FACHINFORMATIONSDIENSTE FÜR DIE WISSENSCHAFT  
-  
AUSWIRKUNGEN EINES STRUKTURWANDELS

VON  
KATHRIN WOYWOD



SONDERSAMMELGEBIETE WERDEN  
FACHINFORMATIONSDIENSTE FÜR DIE WISSENSCHAFT  
-  
AUSWIRKUNGEN EINES STRUKTURWANDELS

VON  
KATHRIN WOYWOD

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Konrad Umlauf  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 420

**Woywod, Kathrin**

Sondersammelgebiete werden Fachinformationsdienste für die Wissenschaft - Auswirkungen eines Strukturwandels / von Kathrin Woywod. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2017. – 80 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 420)

ISSN 14 38-76 62

**Abstract:**

In einer mehrjährigen Transformationsphase wurden die durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Sondersammelgebiete in das neu ausgerichtete Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ überführt. Anspruch und Aufgabenstellung der Programme unterscheiden sich wesentlich, weshalb von einer Zäsur in der Geschichte der überregionalen Literaturversorgung gesprochen werden kann. In der vorliegenden Arbeit fand eine systematische Untersuchung zentraler Unterschiede der Programme in den Bereichen Administration, Bestandsaufbau, Dienstleistungsspektrum und Kontakt zur Zielgruppe statt. Es wurden Experteninterviews mit den Verantwortlichen der ersten zehn Fachinformationsdienste für die Wissenschaft geführt und diese einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die Arbeit beleuchtet die praktische Ausgestaltung der FID-Förderrichtlinien sowie die Auswirkungen des Strukturwandels auf die FID-Bibliotheken. Desweiteren werden Chancen und Risiken des neuen Förderprogramms aus Praktikersicht eruiert.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt- Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2017-420>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

# Inhaltsverzeichnis

<b>INHALTSVERZEICHNIS.....</b>	<b>5</b>
<b>1 EINLEITUNG.....</b>	<b>7</b>
<b>2 KONTEXTUALISIERUNG UND HINTERGRÜNDE.....</b>	<b>11</b>
2.1 DAS SYSTEM DER SONDERSAMMELGEBIETE.....	11
2.1.1 Genese und Zielsetzung.....	11
2.1.2 Fördergrundsätze und Merkmale.....	13
2.2 DIE EVALUATION DES SYSTEMS DER SONDERSAMMELGEBIETE.....	16
2.2.1 Anlass und Methodik.....	16
2.2.2 Ergebnisse.....	17
2.2.3 Empfehlungen.....	19
2.3 FACHINFORMATIONSDIENSTE FÜR DIE WISSENSCHAFT.....	21
2.3.1 Aufgaben und Ziele.....	21
2.3.2 Aufbau und Koordinierung.....	25
2.3.3 Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.....	26
<b>3 FORSCHUNGSFRAGE UND FORSCHUNGSMETHODE .....</b>	<b>31</b>
3.1 DAS EXPERTENINTERVIEW .....	31
3.2 DER INTERVIEWLEITFADEN.....	33
3.3 DATENERHEBUNG UND AUSWERTUNG .....	35
3.3.1 Auswahl der Interviewpartner.....	35
3.3.2 Durchführung und Transkription.....	35
3.3.3 Auswertung.....	36
<b>4 ERGEBNISSE .....</b>	<b>39</b>
4.1 ADMINISTRATION .....	39
4.1.1 Organisationsform und Zuständigkeiten.....	39
4.1.2 Mittelzuweisung.....	40
4.1.3 Personal.....	41
4.1.4 Antragstellung und Berichterstattung.....	41
4.1.5 Kooperationsvereinbarungen.....	42
4.2 BESTANDSAUFBAU .....	45
4.2.1 Erwerbungsprofil.....	45
4.2.2 Erwerbungssteuerung.....	47
4.2.3 Integration digitaler Informationsressourcen.....	48
4.3 DIENSTLEISTUNGEN.....	52
4.3.1 Nachweis- und Recherchesysteme.....	52
4.3.2 Fachspezifische Informationsdienstleistungen.....	54
4.4 KONTAKT ZUR ZIELGRUPPE.....	56
4.4.1 Im SSG.....	56
4.4.2 Im FID.....	57
4.5 CHANCEN UND RISIKEN DER FACHINFORMATIONSDIENSTE .....	59
4.6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK .....	64
4.6.1 Zentrale Unterschiede im Betrieb von SSG und FID.....	64
4.6.2 Einschätzung des Strukturwandels durch die Praktiker.....	66
<b>5 SCHLUSSBETRACHTUNG .....</b>	<b>69</b>
<b>6 TABELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>71</b>
<b>7 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>72</b>
<b>8 ANLAGEN .....</b>	<b>77</b>



# 1 Einleitung

Das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte System der Sondersammelgebiete (SSG) stellte über viele Jahrzehnte eine zentrale Komponente der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung der deutschen Wissenschaft dar.<sup>1</sup> Abzielend auf die Versorgung aller wissenschaftlichen Fachdisziplinen mit spezialisierter Literatur übernahm das kooperative Erwerbungsprogramm die „Funktion einer verteilten wissenschaftlichen Forschungsbibliothek in Deutschland“<sup>2</sup>. Leitprinzip des Systems war stets ein umfassender Sammelauftrag und ein von der aktuellen Nachfrage unabhängiger vorsorgender Bestandsaufbau im Sinne einer Reservoir-Funktion.<sup>3</sup> Jedes forschungsrelevante Werk sollte zumindest einmal in Deutschland vorhanden und langfristig überregional verfügbar sein.

Im Zuge sich verändernder Rahmenbedingungen und Anforderungen in einer zunehmend digitalen Welt wurde das SSG-System in den Jahren 2010-2011 einer umfassenden Evaluierung unterzogen. Als Schwächen des Programms manifestierten sich eine mangelnde Rückkoppelung mit der Wissenschaft und eine Fokussierung auf gedruckte Literatur, welche nicht mehr den aktuellen Ansprüchen der Forschung entsprach.<sup>4</sup> 2012 folgte die endgültige Entscheidung der DFG, die Förderung mit dem Nachfolgeprogramm ‚Fachinformationsdienste für die Wissenschaft‘ (FID) grundsätzlich neu auszurichten.<sup>5</sup>

Anspruch und Aufgabenstellung der FIDs unterscheiden sich wesentlich von denen der SSGs.<sup>6</sup> Im Vordergrund stehen nicht länger die Beschaffung und Archivierung von ausländischer Forschungsliteratur nach einheitlichen Richtlinien, sondern der Aufbau bibliothekarischer Dienstleistungsangebote, die den „spezifischen Interessen der wissenschaftlichen Fachdisziplinen gerecht werden“<sup>7</sup> und einen Mehrwert gegenüber

---

<sup>1</sup> Michael Astor; Georg Klose; Susanne Heinzelmänn; Daniel Riesenberger: Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, Bonn, S. 1.

<sup>2</sup> Astor, Klose, Heinzelmänn, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 146.

<sup>3</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015. DFG-Positionspapier, Bonn 2006, S. 4

<sup>4</sup> Astor, Klose, Heinzelmänn, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 149 und 154.

<sup>5</sup> Christoph Kümmel: Nach den Sondersammelgebieten. Fachinformationen als forschungsnaher Service, in: ZfBB 125, 2013, 5–15, hier S. 5.

<sup>6</sup> Christoph Kümmel: Sondersammelgebiete und Fachinformationsdienste, in: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme: Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium, hg. von Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Strohmenger, Berlin 2014, 410–420, hier S. 410.

<sup>7</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 10.

bestehenden Angeboten darstellen. Flexiblere Förderstrukturen auf formaler wie auch auf inhaltlicher Ebene sollen geeignete Voraussetzungen für die Umsetzung des Förderkonzeptes schaffen.<sup>8</sup>

Die Neuausrichtung des SSG-Programms, welches jahrzehntelang als „geradezu unverrückbare Institution“<sup>9</sup> im wissenschaftlichen Bibliothekswesen wahrgenommen wurde, leitete eine kontrovers geführte Diskussion in Bibliothekskreisen ein<sup>10</sup>. Marianne Dörr, Direktorin der Universitätsbibliothek Tübingen, fasste die Reaktionen teilnehmender Bibliotheken angesichts der Transformation wie folgt zusammen:

Mit seinem Anspruch, kooperativ ein hohes Niveau der wissenschaftlichen Informationsversorgung zu sichern, und seiner langen Laufzeit prägte das Sondersammelgebietsprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft [...] das Selbstverständnis des deutschen Bibliothekswesens und der beteiligten Bibliotheken und beinhaltete für sie durchaus ein sinnstiftendes Moment. Entsprechend intensiv und emotional gestalten sich die Reaktionen auf die nun laufende Umgestaltung dieses Förderprogramms“<sup>11</sup>.

Christoph Kümmel, Programmdirektor der Gruppe Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme, und Peter Strohschneider, DFG-Präsident, sprachen in einem gemeinsamen Beitrag von einer „keineswegs spannungsfreien Situation“ zwischen „Verunsicherung“ und „Aufbruchsstimmung“<sup>12</sup>.

Im Rahmen einer dreijährigen Umstrukturierungsphase wurden mehr als zwei Drittel der SSGs in einen Fachinformationsdienst überführt. Seit Januar 2016 befinden sich 31 FIDs im Aufbau.<sup>13</sup> Die Erfahrungen der FID-Bibliotheken bei der Antragstellung und bei der Implementierung des neuen Förderkonzeptes wurden teilweise in Praxisberichten oder als Publikationen in einschlägigen Fachzeitschriften (Bibliothek, Forschung und Praxis; Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen; b.i.t.

---

<sup>8</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.

<sup>9</sup> Christoph Kümmel; Peter Strohschneider: Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: ZfBB 61, 2014, 120–129, hier S. 120

<sup>10</sup> Die Fachwelt kritisierte nicht nur die neue Förderpolitik der DFG (Die DFG hatte mit der Einführung der FIDs eine de facto institutionelle Förderung in eine Projektförderung überführt), sondern auch die Fördergrundsätze und Ziele des neuen Programms. Einen Überblick zur Debatte gibt Kerstin Albers: Informationsbedarfsanalyse zur wissenschaftlichen Informationsversorgung am Beispiel des Fachinformationsdienstes Kunst arthistoricum.net, Berlin 2016, S. 23.

<sup>11</sup> Marianne Dörr: Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst: Ein Praxisbericht, in: ZfBB 61, 2014, 130–137, hier S. 130.

<sup>12</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 120f.

<sup>13</sup> [http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2015/pressemitteilung\\_nr\\_63/index.html](http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2015/pressemitteilung_nr_63/index.html), zuletzt abgerufen am 12.05.2016.



online und o-bib: Das offene Bibliotheksjournal) festgehalten.<sup>14</sup> Eine systematische Untersuchung zentraler Unterschiede zwischen dem SSG- und FID-Programm in der Praxis anhand empirischer Methoden steht dagegen noch aus und soll im Rahmen dieser Masterarbeit vorgenommen werden. Im Fokus liegen dabei die Administration, der Bestandsaufbau, das Dienstleistungsangebot und der Kontakt zur Zielgruppe im SSG/FID-Kontext. Weiterhin sollen die FID-Bibliotheken heute, zwei Jahre nach der Einführung der ersten FIDs, ausgehend von ihren praktischen Erfahrungen mit dem neuen System (erneut) nach ihrer Einschätzung zum Strukturwandel befragt werden. Von Interesse sind dabei die Auswirkungen der Transformation auf die jeweiligen Einrichtungen wie auch auf das System der überregionalen Literaturversorgung als Ganzes. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden Experteninterviews mit den Verantwortlichen der ersten zehn Fachinformationsdienste für die Wissenschaft durchgeführt und inhaltlich ausgewertet.

Die Arbeit gliedert sich in 5 Hauptkapitel: Nach der Einleitung (Kapitel 1) dient Kapitel 2 der Kontextualisierung des Forschungsthemas. Die Hintergründe des Strukturwandels und die Grundprinzipien der beiden Förderprogramme werden ausgehend von den relevanten DFG-Positionspapieren und Beiträgen der DFG-Verantwortlichen betrachtet. In Kapitel 3 werden nach Darstellung der Forschungsfragen das Vorgehen bei der Konzeption sowie die Durchführung und Auswertung der Experteninterviews skizziert. Kapitel 4 bildet den Hauptteil der Arbeit; hier sollen zunächst die zentralen Untersuchungsergebnisse dargestellt und anhand der Befragung eine Zwischenbilanz des Strukturwandels vorgenommen werden. Die Schlussbetrachtung wird in Kapitel 5 vorgenommen.

---

<sup>14</sup> Einen umfangreichen Literaturbericht zur Transformation des SSG-System lieferte Albers, Informationsbedarfsanalyse zur wissenschaftlichen Informationsversorgung am Beispiel des Fachinformationsdienstes Kunst arthistoricum.net, S. 10ff.; ergänzend soll an dieser Stelle hingewiesen werden auf die Veröffentlichungen von Jürgen Diet; Reiner Nägele: Der Fachinformationsdienst Musikwissenschaft und die neue Rolle der ViFaMusik, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 38, 2014; Jens Lazarus; Leander Seige: FID für Medien- und Kommunikationswissenschaft: Universitätsbibliothek Leipzig entwickelt neuen Fachinformationsdienst, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 7, 2014, 5–6; Sebastian Stoppe: Neue Wege in der Informationsversorgung: Das Beispiel Fachinformationsdienst Medien- und Kommunikationswissenschaft, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 2, 2015; Sebastian Stoppe: Was Kommunikations- und Medienwissenschaftler von einem Fachinformationsdienst erwarten: Design und Ergebnisse einer Fachcommunity-Befragung, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 2, 2015 und Ivo Vogel: Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst für die Wissenschaft: Strategien, Prozesse, Verfahren – ein persönlicher Erfahrungsbericht, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 1, 2014. Diese Publikationen beziehen sich auf FIDs der ersten zwei Antragsrunden, welche im Fokus der vorliegenden Arbeit standen.



## 2 Kontextualisierung und Hintergründe

### 2.1 Das System der Sondersammelgebiete

#### 2.1.1 Genese und Zielsetzung

Die Sondersammelgebiete wurden 1949 von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (1950 umbenannt in Deutsche Forschungsgemeinschaft) angesichts einer Notsituation bei der Literaturversorgung infolge des Zweiten Weltkrieges eingerichtet.<sup>15</sup> Kriegsverluste sowie Versäumnisse bei der Erwerbung in den 1930er Jahren ließen Bestandslücken entstehen, die vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Mittel zum Wiederaufbau nur durch ein kooperatives Erwerbungsprogramm systematisch zu beseitigen waren.<sup>16</sup> Im Sinne einer schnellen Verfügbarmachung der für die Forschung benötigten Literatur wurde ein dezentraler Sammelplan erstellt, in dem unter Einbeziehung aller Wissenschaftsdisziplinen fachlich-regionale Sammelschwerpunkte festgelegt und einzelnen Bibliotheken zugewiesen wurden.

Nach etwa 10 Jahren hatte die arbeitsteilige Erwerbung ihren ursprünglichen Zweck, wissenschaftliche Literatur an einem Ort in Deutschland relativ vollständig nachzuweisen, erfüllt.<sup>17</sup> Da an die Stelle einer Mängelbewältigung zunehmend „das Problem der Bewältigung der Fülle“<sup>18</sup> getreten war, wurde die Zielsetzung des Systems sukzessive an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst. Spezielle, insbesondere ausländische Literatur rückte in den Fokus der Erwerbungspolitik und diese sollte in zumindest je einem Exemplar in einer Bibliothek der Bundesrepublik Deutschland vorgehalten und über den Leihverkehr für Wissenschaftler verfügbar gemacht werden.<sup>19</sup> Die Verstetigung des Förderprogramms wurde 1965 auf Grundlage des 1964 vorgelegten ‚Memorandum über Grundgedanken und Fortführung des Sondersammelgebietsplanes‘ durch den Hauptausschuss der DFG beschlossen, da eine koordinierte Zusammenarbeit unter den Bibliotheken bei der

---

<sup>15</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Denkschrift des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft Boppard 1975, S. 13.

<sup>16</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. S. 121.

<sup>17</sup> Anne Lipp: Auf dem Prüfstand. Das DFG-geförderte System der Sondersammelgebiete wird evaluiert, in: ZfBB 57, 2010, 235–244, hier S. 236.

<sup>18</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, S. 15.

<sup>19</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, S. 15.

Literaturbeschaffung angesichts der wachsenden Zahl an Neuerscheinungen auch weiterhin notwendig erschien.<sup>20 21</sup>

In den folgenden Jahrzehnten unterlag das Programm zahlreichen Anpassungen und Änderungen. Die im Zusammenhang mit dem ‚Bibliotheksplan‘ von 1973<sup>22</sup> veröffentlichte ‚Denkschrift‘ zur überregionalen Literaturversorgung von 1975 diente der Reform der Sammelrichtlinien und des Dienstleistungsangebots, welches nunmehr stärker an den Bedürfnissen der Forschung ausgerichtet werden sollte.<sup>23</sup> Mit dem Memorandum von 1998 zur ‚Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung‘<sup>24</sup> wurde der Wiedervereinigung Deutschlands Rechnung getragen und die Bibliotheken der neuen Bundesländer am Sondersammelgebietsplan beteiligt. Angesichts eines umfassenden Wandels der wissenschaftlichen Kommunikations- und Publikationsformen infolge neuer Informationstechnologien thematisierte das Memorandum erstmals wesentliche Aspekte bezüglich der „Beschaffung, überregionalen Bereitstellung und Langzeitarchivierung digitaler Veröffentlichungen, die nun systematisch in die Sammlungen integriert werden sollten“<sup>25</sup>. Zeitgleich zum Memorandum wurde mit den ‚Virtuellen Fachbibliotheken‘ ein neues Förderprogramm der DFG realisiert.<sup>26 27</sup> Die den Gesamtbestand eines Sammelgebiets nachweisenden Fachportale sollten vor allem den Zugriff auf die digitalen Bestände der SSGs ermöglichen. 2004 formulierte die DFG weitere Schritte zur Fortführung und Konkretisierung des Memorandums<sup>28</sup> und gab insbesondere Empfehlungen zur Integration digitaler Medien und zur Verbesserung der Dienstleistungen angesichts neuer technischer Möglichkeiten.

---

<sup>20</sup> DFG-Jahresbericht 1965, S. 103.

<sup>21</sup> Memorandum über Grundgedanken und Fortführung des Sondersammelgebietsplanes, in: Fünfzehn Jahre Bibliotheksarbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft : 1949 - 1964. Ergebnisse und Probleme, hg. von Wieland Schmidt und Dieter Oertel, Frankfurt am Main 1966 (4), 46–64.

<sup>22</sup> Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1973.

<sup>23</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 122.

<sup>24</sup> Denkschrift 1975; Deutsche Forschungsgemeinschaft - Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung - Memorandum, in: ZfBB 2/1998, 135–164.

<sup>25</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 122.

<sup>26</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 122.

<sup>27</sup> Christoph Kümmel: Virtuelle Fachbibliotheken - Förderziele und Fördermöglichkeiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, [http://www.vdb-online.org/veranstaltung/520/1\\_kuemmel\\_dfg.pdf](http://www.vdb-online.org/veranstaltung/520/1_kuemmel_dfg.pdf), 15.05.2016.

<sup>28</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Das DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung, Bonn 2004.

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI)<sup>29</sup> befasste sich auf einer Klausurtagung im Mai 2005 ein letztes Mal programmatisch mit dem SSG-System und dessen Zukunftsperspektiven.<sup>30</sup> Ergebnis dieser Sitzung war das 2006 verabschiedete Positionspapier ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015‘, in dem die Bedeutung des SSG-Systems noch einmal hervorgehoben und das Festhalten der DFG am „Anspruch eines uneingeschränkten umfassenden Sammelauftrags und eines – von der aktuellen Nachfrage unabhängigen – vorsorgenden Bestandsaufbaus (Reservoir-Funktion)“ bekräftigt wurde.<sup>31</sup> Damit blieb das „Prinzip des Programms, eine umfassende Versorgung der Wissenschaft mit spezieller Literatur durch eine möglichst umfassende Erwerbung zu gewährleisten, im Grunde von 1949-2012 unangetastet“<sup>32 33</sup>.

### 2.1.2 Fördergrundsätze und Merkmale

Ausgehend von der Erkenntnis, dass „die bestmögliche Versorgung mit wissenschaftlicher Literatur [...] eine wesentliche Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens [ist]“<sup>34</sup> förderte die DFG mehr als 60 Jahre lang das SSG-System.<sup>35</sup> Das erklärte Ziel des Programms bestand darin, „auch die spezialisierte Literatur eines Faches - der so genannte Spitzenbedarf im Unterschied zum Grundbedarf - an mindestens einem Ort in Deutschland möglichst umfassend und nachhaltig für die Forschung verfügbar zu machen“<sup>36</sup>. Damit übernahm das System der Sondersammelgebiete „die Funktion einer verteilten wissenschaftlichen Forschungsbibliothek in Deutschland“.<sup>37</sup>

---

<sup>29</sup> Beim AWBI handelt es sich um einen Unterausschuss des Hauptausschusses, welcher die DFG bei allen Vorhaben und Maßnahmen zur Entwicklung und Förderung der wissenschaftlichen Informationsversorgung berät.

<sup>30</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

<sup>31</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015, S. 4.

<sup>32</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 123.

<sup>33</sup> Kümmel (Anm. 6), S. 413.

<sup>34</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 235.

<sup>35</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.

<sup>36</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Eckpunkte der Evaluierung. hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG-Evaluation am 10 März 2010 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt, Bonn 2010a, S. 1f..

<sup>37</sup> Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 146.

In der Förderpraxis bildeten sich neun zentrale Fördergrundsätze heraus<sup>38</sup>, welche einheitliche und verbindliche Rahmenbedingungen für die Erwerbung und Bereitstellung von Literatur gaben:

- 1) Die Erwerbung im Rahmen von Sondersammelgebieten ist nicht an aktuellen Forschungsschwerpunkten einer Universität bzw. Forschungseinrichtung orientiert, vielmehr steht primär die Reservoir-Funktion des SSG im Vordergrund, d. h. das Vorhalten der Information unabhängig von einer aktuellen Nachfrage. Dementsprechend ist die Nutzung kein Erfolgskriterium.
- 2) Dem SSG-System liegt ein fachübergreifender Sammelplan zugrunde, damit verfolgt das System den Anspruch, alle wissenschaftlichen Disziplinen in gleicher Weise zu versorgen.
- 3) Vollständigkeit, d.h. es besteht der Anspruch, die Literatur eines Faches möglichst umfassend und vollständig zu sammeln.
- 4) Überregionale Verfügbarkeit, d.h. die aus Mitteln der DFG erworbene Literatur muss Nutzern außerhalb der SSG-Bibliothek über Fernleihe, Dokumentenlieferung oder elektronischen Zugriff zur Verfügung stehen.
- 5) Nachhaltigkeit, d.h. die SSG-Bibliothek verpflichtet sich, für die langfristige Sicherung des erworbenen Materials Sorge zu tragen.
- 6) Nachweis und Erschließung, d. h. die zuständigen Bibliotheken übernehmen es, die für das SSG erworbene Literatur zu erschließen und in die üblichen nutzernahen Nachweissysteme einzuspeisen.<sup>39</sup>

Die Fördergrundsätze 7-9 sollen im Folgenden knapp zusammengefasst werden: Die Förderung konzentrierte sich auf die im Ausland erscheinende Literatur (Grundsatz 7), welche zu 75% über DFG-Mittel und zu 25% aus Mitteln der SSG-Bibliothek finanziert wurde. Erwerbungsmittel für die in Deutschland erscheinenden Publikationen wurden gänzlich von den SSG-Bibliotheken erbracht. Diese anteilige Finanzierung (Grundsatz 8) folgte dem Prinzip, dass die Kostenübernahme für die örtliche und regionale Versorgung zu den Grundaufgaben des Trägers zählen, während Mittel der Forschungsgemeinschaft für zusätzliche überregionale Funktionen einzusetzen sind.<sup>40</sup> Für die Auswahl der zu

---

<sup>38</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

<sup>39</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

<sup>40</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

erwerbenden Literatur besaß jedes Sondersammelgebiet eine fachliche Autonomie (Grundsatz 9); das heißt, die DFG nahm keine inhaltliche Prüfung der Beschaffung vor.<sup>41</sup>

Folgende Merkmale kennzeichneten weiterhin das Förderprogramm: Der dem SSG-System zugrunde liegende Sammelplan war sowohl nach Fachgebieten als auch nach Regionen, zu denen wissenschaftliche Literatur gesammelt wurde, gegliedert.<sup>42</sup> Neben der Forschungsliteratur im engeren Sinne, also Veröffentlichungen mit wissenschaftlichen Originalbeiträgen, schloss die Förderung auch Publikationen ein, die „für die Forschung [...] als Quellen Bedeutung haben, bzw. von informatorischen und dokumentarischem Wert sind“<sup>43</sup>. Insbesondere für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung war es Aufgabe der SSGs, auch nicht-konventionelle Materialien (sogenannte Graue Literatur) zu erwerben und zu erschließen.<sup>44</sup> Die DFG-Förderung galt ausschließlich den Erwerbungskosten im engeren Sinne; Personal-, Raum-, Archivierungs- und Betriebskosten, die für die Betreuung eines SSGs anfielen, waren von den Bibliotheken als Eigenleistung zu tragen.<sup>45</sup>

Im Jahr 2010 wies der Sondersammelgebietsplan 110 fachlich oder regional definierte Sondersammelgebiete aus, welche von 24 Universalbibliotheken, 12 Spezialbibliotheken und den drei Zentralen Fachbibliotheken betreut wurden. Eine Förderung durch DFG-Mittel erhielten allerdings nur 86 SSGs an 21 Universal- und sechs Spezialbibliotheken.<sup>46</sup> 18 der verbleibenden 24 SSGs, wurden durch die drei Zentralen Fachbibliotheken<sup>47</sup> betreut und unterlagen der Grundfinanzierung dieser Einrichtungen im Rahmen der Bund-Länder-Gemeinschaftsfinanzierung der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried-Wilhelm-Leipzig. Weitere sechs Sammelschwerpunkte ohne DFG-Förderung wurden an einschlägigen Forschungseinrichtungen betreut.<sup>48</sup>

---

<sup>41</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

<sup>42</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 4.

<sup>43</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien zur Überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und virtuellen Fachbibliotheken. DFG-Vordruck 12.109 - 2/15, Bonn, S. 13.

<sup>44</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 4.

<sup>45</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 4 und Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 238.

<sup>46</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 8.

<sup>47</sup> Namentlich die ZBMed Köln/Bonn für Medizin/Agrarwissenschaften; die TIB Hannover für Technik und deren Grundlagenwissenschaften Chemie, Informatik, Mathematik und Physik und die ZBW Kiel für Wirtschaftswissenschaften.

<sup>48</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 238.

## 2.2 Die Evaluation des Systems der Sondersammelgebiete

### 2.2.1 Anlass und Methodik

Im Rahmen der regelmäßigen Qualitätsprüfung aller DFG-Programme<sup>49</sup> und vor dem Hintergrund tiefgreifender Umwälzungen im Bereich der Informationsinfrastrukturen in Folge der digitalen Revolution und den damit einhergehend veränderten Arbeitsweisen und Erwartungen von Wissenschaftlern an eine überregionale Literaturversorgung<sup>50,51</sup> bat der DFG-Vorstand im März 2008 um eine umfassende Evaluierung des SSG-Systems durch einen externen Dienstleister. Die systematische Analyse des Förderprogramms zielte darauf ab, „die Grundlagen dafür zu schaffen, ein weltweit einzigartiges und leistungsfähiges System der Literaturversorgung an aktuelle und zukünftige Herausforderungen der Wissenschaft im digitalen Zeitalter anzupassen und im Sinne einer optimalen Versorgung der Wissenschaft weiter zu entwickeln“<sup>52</sup>. Konkret erhoffte man sich „realistische Empfehlungen für die verbesserte Integration elektronische[r] Medien im Bereich der hochspezialisierten, forschungsrelevanten Literatur“<sup>53</sup> zu erhalten, ein bisher defizitärer Bereich des am Printbestand entwickelten Programms.<sup>54</sup> Die Programmevaluierung wurde durch die Prognos AG in Berlin im Zeitraum von Juni 2010 - März 2011 durchgeführt<sup>55</sup> und auf Anregung des AWBI von einem Expertengremium der DFG begleitet. Dieses sollte auf Basis der Berichte des Dienstleisters Empfehlungen für die weitere Ausgestaltung des Förderprogramms erarbeiten.<sup>56</sup> Die zu adressierenden Kernfragen lauteten unter anderem: Welche Anforderungen und Erwartungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ein DFG-gefördertes System der überregionalen Literaturversorgung können durch das bestehende Programm abgedeckt werden? Wie kann das System an diese Erwartungen und

---

<sup>49</sup> Eine Nutzungsanalyse des Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung fand im Jahr 2003 statt, gefolgt von einer Evaluierung der Virtuellen Fachbibliotheken (2007) und Spezialbibliotheken (2009).

<sup>50</sup> Astor, Klose, Heinzlmann, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 1.

<sup>51</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 10.

<sup>52</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 244.

<sup>53</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 6.

<sup>54</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 236.

<sup>55</sup> Astor, Klose, Heinzlmann, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 5.

<sup>56</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 242.



Erfordernisse angepasst werden? Welche anderen Förderangebote sollen weiterentwickelt oder neu geschaffen werden?<sup>57</sup>

Die Evaluierung basierte auf einem kombinierten *ex-post* und *ex-ante*-Ansatz: In einem ersten Schritt wurden die Leistungsfähigkeit des Systems und dessen Fördergrundsätze (*ex-post* Perspektive) anhand der vorliegenden Daten aus der bisherigen Förderpraxis analysiert und qualitativen Erhebungen an den SSG-Bibliotheken und den drei Zentralen Fachbibliotheken vorgenommen.<sup>58</sup> Im Fokus der Untersuchungen standen die Leistungsmerkmale des Programms wie die Reservoir-Funktion, der Anspruch auf Vollständigkeit, Nachhaltigkeit, Konzentration auf den Spitzenbedarf und die überregionale Verfügbarkeit. In einem zweiten Schritt wurden die Erwartungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ein System der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung eruiert (*ex-ante* Perspektive).<sup>59</sup> Die Online-Befragung zu fachspezifischen Informationsbedarfen, Arbeitsgewohnheiten und Erwartungen an Dienstleistungen in der Informationsversorgung richtete sich an Mitglieder der DFG-Fachkollegiate.<sup>6061</sup>

### 2.2.2 Ergebnisse

Die befragten SSG-Bibliotheken stimmten darin überein, dass eine „aktive Teilnahme am SSG-System nicht allein das Prestige einer Bibliothek erhöht, sondern in verschiedener Hinsicht eine tatsächliche Qualitätssteigerung für die Einrichtung bedeutet“<sup>62</sup>. Sie sprachen sich für die Beibehaltung der bestehenden Zuständigkeiten aus, erachteten jedoch eine Kompetenzbündelung an einzelnen Häusern sowohl zur Betreuung von Lizenzverhandlungen als auch zu Fragen der Langzeitarchivierung als sinnvoll.<sup>63</sup> Diese Einschätzung beruhte nicht zuletzt auf der selbstkritischen Erkenntnis, dass die bestehenden Strukturen angesichts der zunehmenden Anforderungen der Forschungsgemeinschaft besonders im Hinblick auf die

---

<sup>57</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 6.

<sup>58</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 12.

<sup>59</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 13.

<sup>60</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 13.

<sup>61</sup> Christoph Kümmel; Anke Reinhardt: Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken? DFG-Infobrief 2.11, S. 1f..

<sup>62</sup> Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 4.

<sup>63</sup> Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 4.

Integration elektronischer Medien an ihre organisatorischen und finanziellen Grenzen gestoßen waren.<sup>64</sup>

Die Beurteilung der DFG-Förderkriterien (Spitzenbedarf und Reservoir-Funktion) ergab ein überaus heterogenes Bild. Obwohl die Vollständigkeit der Bestände einerseits als entscheidendes Qualitätskriterium hervorgehoben wurde, gaben mehr als die Hälfte der Befragten an, dass der „Aufbau eines forschungsrelevanten >>Reservoirs<< [...] auch ohne das Bemühen um eine vollständige Abdeckung in der Erwerbung sinnvoll möglich“ ist.<sup>65</sup>

Christoph Kümmel resümierte die Äußerungen der Befragten wie folgt:

„In der Praxis wird das theoretisch angestrebte Ziel der >>Vollständigkeit<< ohnehin unter Anwendung verschiedenster Auswahltechniken und Erwerbungsstrategien zur Erfassung der für relevant erachteten Publikationen auf eine sogenannte >>relative Vollständigkeit<< heruntergebrochen. Eine ähnlich pragmatische und wenig präzise Vorstellung ist beim Verständnis des Begriffes >>Spitzenbedarf<< festzustellen“<sup>66</sup>.

Die Befragung der DFG-Fachkollegienmitglieder als Vertreter der Wissenschaft ergab, dass die Literaturversorgung in Deutschland insgesamt als gut bewertet wird, wenngleich der Bekanntheitsgrad des SSG-Systems selbst überaus gering war.<sup>67</sup> Die Ziele des SSG-Systems (Vollständigkeit, Reservoir-Funktion, Angebot an hochspezialisierter Forschungsliteratur) wurden prinzipiell als aktuell und relevant eingeschätzt.<sup>68</sup> Allerdings taten sich disziplinäre Unterschiede auf: Während die Geistes- und Sozialwissenschaftler die Relevanz langfristig verfügbarer Spezialbestände und die Wichtigkeit gedruckter Monographien und

---

<sup>64</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 7 und Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 67 ff. mit Abb. 23 und S. 80.

<sup>65</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 8; vgl. auch Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 44 ff. mit Abb. 15.

<sup>66</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 8; vgl. auch Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 44.

<sup>67</sup> Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 8.

Anmerkung: Zwei Drittel der Befragten hatten erst im Rahmen der Erhebung überhaupt von den Sondersammelgebieten gehört, was es schwierig machte, anhand der Befragung, „direkte Rückschlüsse auf die tatsächliche Bedeutung und Leistung des Systems zu schließen“ (Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 6). Und das, obwohl die Befragten aufgrund ihres Amtes prinzipiell stärker als andere Forschende mit DFG-Verfahren auch über ihr Fachgebiet hinaus vertraut sind. Die grundsätzliche Zufriedenheit mit dem System der wissenschaftlichen Literaturversorgung in Deutschland bei einem gleichermaßen geringen Bekanntheitsgrad der Sondersammelgebiete deuteten die DFG-Verantwortlichen wie folgt: „Zum Einen [sic!] leistet das SSG-System nur eine spezifische Teilaufgabe im größeren Zusammenhang der Literaturversorgung. Zum Anderen [sic!] ist für diese Leistung der Bekanntheitswert des Systems nicht entscheidend“ (Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 6.).

<sup>68</sup> Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 5.

Sammelbände betonten, wiesen die Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaftler nahezu ausschließlich den elektronischen Zeitschriften Bedeutung zu. Letztere Disziplinen zeigten auch eine weniger eindeutige Meinung hinsichtlich des Anspruchs auf die Vollständigkeit einer Sammlung.<sup>69</sup> Wie erwartet bestätigten die Befragten sämtlicher Fachrichtungen die wachsende Bedeutung digitaler Veröffentlichungen und Informationsangebote.<sup>70</sup> Größter Nachholbedarf, so waren sich alle Befragten einig, bestand darin, den direkten Zugriff auf elektronische Medien zu verbessern.<sup>71</sup>

### 2.2.3 Empfehlungen

Der Evaluationsbericht der Prognos-AG enthielt verschiedene Handlungsoptionen<sup>72</sup> für eine mögliche Anpassung des SSG-Systems, von denen die Autoren vier als besonders relevant hervorhoben:

- 1) Klarere Definition von Anforderungen von Sondersammelgebieten
- 2) Klärung und Spezifikation der Rolle der SSG im Hinblick auf digitale Medien
- 3) Prüfung der Grenzziehung zu (neuen) Medienformen und Wissensträgern (Forschungsprimärdaten, Blogs, etc.)
- 4) Implementation transparenter und zielführender Qualitätssicherungsmechanismen.<sup>73</sup>

Die Expertenkommission subsummierte, „dass das System der Sondersammelgebiete nur dann weiterhin erfolgreich zur wissenschaftlichen Literaturversorgung in Deutschland beitragen kann, wenn die Integration digitaler Medien als wesentliche Aufgabe verstanden wird, wobei den unterschiedlichen Erwartungen der Wissenschaftsdisziplinen sowie den aktuellen Bedürfnissen der Nutzer verstärkt Rechnung getragen werden muss“<sup>74</sup>. Dies sei nur mit einem Paradigmenwechsel zu erreichen.<sup>75</sup> Auf Grundlage des im März 2011 vorgelegten Endberichts des Dienstleisters erarbeitete das Gremium konkrete Empfehlungen zur

---

<sup>69</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 7 und Kümmel, Reinhardt, Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken?, S. 5.

<sup>70</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 7.

<sup>71</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 7 und Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 129ff..

<sup>72</sup> Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 150ff..

<sup>73</sup> Vgl. Astor, Klose, Heinzelmann, Riesenberg, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 163.

<sup>74</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 9.

<sup>75</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 9.

Umgestaltung und Weiterentwicklung von Ausrichtung und Struktur des Systems, welche zusammen mit der Evaluationsstudie im September 2011 veröffentlicht wurden.<sup>76</sup>

Folgende sieben Empfehlungen wurden aus der systematischen Evaluierung des SSG-Systems abgeleitet:

#### Empfehlung 1: Bündelung von Aufgaben

Die Aufgaben der Beschaffung und Bereitstellung digitaler Medien werden in zwei neuen Querschnittsbereichen auf besonders leistungsfähige Bibliotheken konzentriert (Lizenzierung und Betreuung von Zugriffsmodellen / Hosting / Langzeitarchivierung).

#### Empfehlung 2: Beachtung aktueller Nutzerbedürfnisse als Prinzip

Das System der verteilten Sammelschwerpunkte übernimmt weiterhin die fachliche Verantwortung für den Bestandsaufbau und die Erschließung. Oberstes Prinzip ist die Beachtung aktueller Bedürfnisse und Nutzerinteressen im jeweiligen Fach.

#### Empfehlung 3: Individuelle Kriterien für den Bestandsaufbau

Kriterien für den Bestandsaufbau werden nicht mehr einheitlich vorgegeben. Jedes Sammelgebiet bestimmt im engen Dialog mit der Wissenschaft, ob und wie ein „vorsorgender“ Bestandsaufbau erfolgt und nach welchen Prinzipien ein Reservoir an Spezialliteratur gebildet werden soll.

#### Empfehlung 4: Dienstleistungen zur aktiven Vermittlung der Information

Geleitet von aktuellen Nutzerbedürfnissen entwickeln die Sammelgebiete flexible Dienstleistungen zur direkten Vermittlung der Information (in Portalen, Datenbanken, Suchmaschinen). Hierfür gibt es keine einheitlichen Vorgaben, entscheidend ist allein die Akzeptanz der Nutzerseite.

#### Empfehlung 5: Revision des Sammelplans

Die Verteilung der Sammelgebiete wird überprüft, um neue Verhältnisse der Publikationswelt zu berücksichtigen und Überschneidungen zu vermeiden. Entscheidend ist die effiziente Nutzung bibliothekarischer Kompetenzen für die Beschaffung und Erschließung von Spezialliteratur.

#### Empfehlung 6: Intensivere Koordinierung und Zusammenarbeit

Um die neue Struktur des Systems (Differenzierung und Konzentration von Aufgaben, Nutzerorientierung) erfolgreich umzusetzen und Werkzeuge zur Qualitätssicherung zu entwickeln, werden geeignete Formen der Steuerung, Koordinierung und engeren Zusammenarbeit eingeführt.

#### Empfehlung 7: Konsequenzen für die DFG-Förderung

Zur Finanzierung der Aufgabenbündelung werden durch Umschichtungen Fördermöglichkeiten geschaffen. Für die fachliche Betreuung der Sammelgebiete wird eine flexiblere Förderung (Sach- und Personalmittel, längere Antragszeiträume) eingeführt. Zur inhaltlichen Qualitätssicherung findet eine fachliche Begutachtung statt.<sup>77</sup>

---

<sup>76</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchung der Prognos AG. hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG, Bonn 2011b und Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 9.

<sup>77</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 1.

## 2.3 Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Die Programmevaluierung in den Jahren 2010-2011 bezeugte eindringlich, dass mit den grundlegenden Veränderungen im Informations-, Kommunikations- und Publikationswesen welche sich maßgeblich auf Wissenschaft und Forschung auswirken, auch neue Anforderungen an die Informationsinfrastruktur in Deutschland gestellt werden.<sup>78</sup> Infolge intensiver Beratungen<sup>79</sup> seitens der DFG beschloss der DFG-Hauptausschuss als höchstes Entscheidungsgremium im Jahr 2012 eine „grundlegende Umstrukturierung des Systems der Sondersammelgebiete und eine Neuausrichtung des dazugehörigen Förderprogramms »Überregionale Literaturversorgung«“<sup>80</sup>. Die Förderung wurde unter einem Namen fortgesetzt, der die Tragweite der Umstrukturierung verdeutlichen und das weiterentwickelte Programm besser charakterisieren sollte: Fachinformationsdienste für die Wissenschaft.<sup>81 82</sup>

### 2.3.1 Aufgaben und Ziele

Leitmotive des neuen Förderkonzeptes, so Kümmel und Strohschneider in ihrem gemeinsamen Beitrag, seien eine „bessere Berücksichtigung fachspezifischer Unterschiede im Informationsangebot und die effektive Integration digitaler Medien“<sup>83</sup>. Die wissenschaftliche Informationsversorgung solle nicht länger auf die Literaturbereitstellung beschränkt, sondern durch fachspezifisch gestaltete Informationsangebote ergänzt werden.<sup>84</sup> Die Prinzipien und Bedingungen des neuen Förderansatzes, welche auf den Empfehlungen der Programmevaluierung fußen, wurden Ende 2012 erstmals veröffentlicht und liegen inzwischen in einer aktualisierten Fassung vor (Stand April 2016).<sup>85</sup>

---

<sup>78</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.

<sup>79</sup> Mitunter kontrovers geführte Diskussionen fanden im AWBI und dem Unterausschuss für Überregionale Literaturversorgung statt, zu denen auch die Vertreter des SSG-Systems hinzugezogen wurden. Prinzipiell wurden jedoch die Empfehlungen der Expertenkommission als überzeugend erachtet und einer Umstrukturierung des Systems zugrunde gelegt. (Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 10).

<sup>80</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.

<sup>81</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.

<sup>82</sup> Da der Aufbau einer umfassenden und vollständigen Literatursammlung nicht länger als Ziel der Förderung verstanden wird, wurde bei der Namensgebung des neuartigen Programms bewusst auf den Begriff des Sammelns verzichtet. (Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 121).

<sup>83</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 120.

<sup>84</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 10.

<sup>85</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.102 - 03/16, Bonn 2016b; [www.dfg.de/formulare/12\\_102/12\\_102\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_102/12_102_de.pdf) [zuletzt abgerufen am 20.04.2016].

Die grundsätzlichen Ziele der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft unterscheiden sich nur in geringem Maße von den bisherigen, kommentierte Kümmerl<sup>86</sup>: Man beabsichtige, „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aller Fachrichtungen in Deutschland unabhängig vom Standort ihrer Tätigkeit einen möglichst schnellen und direkten Zugriff auf Spezialliteratur und entsprechende forschungsrelevante Informationen zu geben“<sup>87</sup> und „auf lokaler Ebene vorhandene Informationsinfrastruktur der Hochschulen und Forschungseinrichtungen durch Dienstleistungen für den Spitzenbedarf zu ergänzen“<sup>88</sup>. Mit dem Aufbau einer nachhaltigen Informationsinfrastruktur, die sich an den Interessen und Bedürfnissen der Forschenden orientiert, solle die „Voraussetzung für Spitzenleistungen im Bereich der Grundlagenforschung“<sup>89</sup> geschaffen werden.

In den Leitlinien der Förderung<sup>90</sup> werden die künftig von den Fachinformationsdiensten geleisteten Aufgaben in drei Punkten zusammengefasst:

- Überregionale Bereitstellung und Archivierung relevanter gedruckter und digitaler Medien und Fachinformationen
- Ausbau und Pflege komfortabler Nachweis- und Recherchesysteme, die technisch auf dem neuesten Stand gehalten werden
- Vorausschauendes Engagement in der Entwicklung allgemeiner und fachspezifischer Informationsdienstleistungen (darunter beispielsweise Rechercheaufträge, Beratungsdienstleistungen, Digitalisierung mit Mehrwertdiensten, Tiefenerschließung)<sup>91</sup>

Angesichts der fachspezifischen Unterschiede in den Bedürfnissen und Erwartungen der Wissenschaftler stellt die DFG ausdrücklich keine einheitlichen inhaltlichen Vorgaben mehr an die Ausgestaltung der FIDs. Die Verantwortung für die Konzeption und Betreuung der Fachinformationsdienste liegt gänzlich bei den beteiligten Bibliotheken.<sup>92</sup>

Dabei sind zwei wesentliche Grundsätze zu beachten:

- 1) Grundsatz: Bei der Ausgestaltung der Fachinformationsdienste stehen die Interessen der Forschung im Mittelpunkt.<sup>93</sup>

---

<sup>86</sup> Kümmerl, Nach den Sondersammelgebieten, S. 10.

<sup>87</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 4.

<sup>88</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 4.

<sup>89</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 4.

<sup>90</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft: Merkblatt. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.10 - 03/16, Bonn 2016a.

<sup>91</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 5 und Deutsche Forschungsgemeinschaft, Merkblatt, S. 3.

<sup>92</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

<sup>93</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

Aufgabe der Bibliotheken ist es demnach, „aktuelle Forschungsinteressen zu verfolgen und in der Entwicklung passender Dienstleistungsangebote aufzugreifen“<sup>94</sup>. Mit dem Term ‚Interessen der Forschung‘ sind ausdrücklich nicht die temporären Anliegen einzelner Nutzerinnen und Nutzer gemeint, sondern längerfristige fachspezifische Bedürfnisse.<sup>95</sup> In den DFG-Richtlinien wird der erste Fördergrundsatz wie folgt konkretisiert:

„Die zuständigen Bibliotheken legen Leitlinien zur inhaltlichen Ausgestaltung des Fachinformationsdienstes fest und entwickeln sie unter Berücksichtigung aktueller Entwicklungen weiter. Die fortlaufende Betreuung des Fachinformationsdienstes erfolgt unter kontinuierlicher fachlicher Begleitung. Hierfür sind von den Bibliotheken geeignete Maßnahmen für eine systematische Rückkopplung [sic!] zwischen Fachinformationsdienst und Wissenschaft zu etablieren“<sup>96</sup>.

Kümmel erläuterte in diesem Zusammenhang, dass sich die DFG bewusst gegen einheitliche Vorgaben für den Austausch mit den Vertreterinnen und Vertretern der Fachdisziplinen entschieden habe, da die Organisationsform maßgeblich von den institutionellen Begebenheiten der Fächer abhängig sei. Entsprechend sollten aus dem Dialog mit den Zielgruppen heraus Maßnahmen abgeleitet und nach Ermessen der Bibliotheken umgesetzt werden.<sup>97</sup> Abstimmungsbedarf gebe es zum Beispiel beim Bestandsaufbau. Dieser solle künftig nach fachspezifischen Leitlinien erfolgen, in denen sowohl die Tiefe und Breite des Angebots als auch die Berücksichtigung und Gewichtung unterschiedlicher Literaturgattungen und Medienarten geregelt werden.<sup>98</sup> Grundsätzlich sei aus Gründen der schnelleren Zugänglichkeit und der umfassenderen Nutzungsmöglichkeiten einer *e-only-policy* zu folgen, also der digitalen Form einer Veröffentlichung Vorzug zu geben.<sup>99 100</sup> Dieses Prinzip bleibt nur dann unberücksichtigt, sofern es „aus fachlicher Sicht nicht sinnvoll erscheint oder aus praktischen Gründen im Einzelfall nicht umsetzbar ist“<sup>101</sup>. Die Erwerbungsmittel können flexibel eingesetzt werden. Medienformen wie Audio- und

---

<sup>94</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 9.

<sup>95</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 10.

<sup>96</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

<sup>97</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 11.

<sup>98</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

<sup>99</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

<sup>100</sup> Erstmals existieren auch detaillierte Bestimmungen für die Lizenzierung digitaler Publikationen, welche in einem separaten Programmdokument festgehalten sind: Deutsche Forschungsgemeinschaft: Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.101 - 12/12, Bonn 2012.

<sup>101</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6.

Videomaterialien wurden erstmals explizit in die Förderung eingeschlossen.<sup>102</sup> Auch Informationsangebote, Recherchesysteme und andere Dienstleistungen der FIDs sollen gemäß der Arbeits- und Kommunikationsgewohnheiten der Zielgruppe entwickelt werden.

- 2) Grundsatz: Die Leistungen der Fachinformationsdienste grenzen sich von den Grundaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken ab und stellen einen Mehrwert gegenüber bestehenden Angeboten dar.<sup>103 104</sup>

Demnach können in den Fachinformationsdiensten - anders als in den Sondersammelgebieten - Informationsangebote jedweder Art entwickelt werden, sofern sie von fachlicher Relevanz sind und „eine deutliche Verbesserung oder wichtige Ergänzung gegenüber bisherigen Angeboten [darstellen] und nicht ohnehin zu den Pflichtaufgaben der Informationseinrichtung der einzelnen Forschungsstätten [gehören]“<sup>105</sup>. Was bedeutet dies konkret für den Bestandsaufbau und das Dienstleistungsspektrum der FIDs? Der Aufbau eigener Dienstleistungen ist nur dann vorgesehen, wenn der Bedarf der Wissenschaftler nicht schon an anderer Stelle angemessen abgedeckt wird (z.B. auch durch kommerzielle Anbieter).<sup>106</sup> Dies gilt auch für die fachspezifischen Informationsportale; die Pflege einer Virtuellen Fachbibliothek ist „keineswegs Pflichtprogramm“<sup>107</sup> eines FIDs. Die Dienstleistungen eines FIDs werden künftig nach den Kriterien Sichtbarkeit und Effizienz beurteilt und gelten dann als gelungen, wenn eine intensive Nutzung durch die Wissenschaftler nachzuweisen ist.<sup>108</sup> Aus Grundsatz Nummer zwei folgt weiterhin, dass beim Bestandsaufbau eines FID nicht mehr nach der im Ausland und der in Deutschland erschienenen Literatur differenziert wird, sondern nach Grund- und Spitzenbedarf. Die Fachinformationsdienste konzentrieren sich gänzlich auf den Spitzenbedarf; geeignete Abgrenzungskriterien werden für jedes Fach in Absprache mit der Fachcommunity festgelegt.<sup>109</sup>

---

<sup>102</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, S. 1.

<sup>103</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 7.

<sup>104</sup> Der zweite Grundsatz soll vor allem einen effizienten Einsatz der Fördermittel gewährleisten. Vgl. Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 125.

<sup>105</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 11.

<sup>106</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 7

<sup>107</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 11.

<sup>108</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 11.

<sup>109</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 7.



### 2.3.2 Aufbau und Koordinierung

Das System der Fachinformationsdienste ist weiterhin dezentral organisiert und wird von einer Vielzahl wissenschaftlicher Bibliotheken sowie den drei Zentralen Fachbibliotheken getragen.<sup>110</sup> Die fachliche Aufteilung folgt prinzipiell den im Wissenschaftssystem etablierten Fächergrenzen, jedoch ohne Vorgabe einer Fächersystematik.<sup>111 112</sup> Letztendlich soll „im Dialog mit der Wissenschaft eine bedarfsgerechte, effiziente und praktikable Verteilungsstruktur [etabliert werden]“<sup>113</sup>. Inhaltliche Überschneidungen werden durch enge Kooperationen und Absprachen zwischen den FIDs weitestgehend vermieden.<sup>114</sup> Ein Fachinformationsdienst kann auch von mehreren Einrichtungen gemeinsam getragen werden.<sup>115</sup> Die DFG erwartet eine verstärkte Kooperation auch über Systemgrenzen hinweg, zum Beispiel mit „einschlägigen Spezialbibliotheken, Archiven, Datenzentren und weiteren Forschungsinstitutionen“<sup>116</sup> im nationalen und internationalen Rahmen.

Einen gänzlich neuen Bestandteil des Systems stellen die Querschnittsbereiche dar, welche technisch-organisatorische Aufgaben gebündelt wahrnehmen.<sup>117</sup> Die DFG folgte in diesem Ansatz einer der zentralen Empfehlungen der Expertenkommission, zwecks Synergieeffekte die Beschaffung und Bereitstellung elektronischer Medien an besonders leistungsfähigen Bibliotheken zu konzentrieren.<sup>118</sup> Die Richtlinien sehen die Einrichtung der Querschnittsbereiche „Lizenzierung“ und „Hosting und Langzeitarchivierung“ vor, weitere Querschnittsaufgaben seien vorstellbar.<sup>119</sup> Das am 01.01.2014 eingeführte Kompetenzzentrum für Lizenzierung elektronischer Ressourcen (KfL)<sup>120</sup> unterstützt die

---

<sup>110</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 9.

<sup>111</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 12.

<sup>112</sup> Die Ausrichtung eines FID erfolgt entweder nach dem Fachprinzip (Angebote richten sich an eine Disziplin) oder dem Regionalprinzip (Angebote sind auf einen Raum als Forschungsgegenstand ausgerichtet: Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 10.

<sup>113</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 9.

<sup>114</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 11.

<sup>115</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 9.

<sup>116</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 14.

<sup>117</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 11.

<sup>118</sup> Astor, Klose, Heinzlmann, Riesenberger, Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, S. 163.

<sup>119</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 12f.

<sup>120</sup> Die Querschnittsbereiche werden durch eine gesonderte Fördermaßnahme der DFG unterstützt. Am Aufbau des KfL beteiligt sind die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen (SUB Göttingen), die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) und die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (VZG). Die Projektleitung übernimmt die SUB Göttingen. Der Betrieb des Kompetenzzentrums erfolgt parallel an den Standorten Göttingen und Berlin (<http://www.fid-lizenzen.de/ueber-fid-lizenzen/dfg-antrag>, zuletzt abgerufen am 20.04.2016). Siehe auch Kristine Hillenkötter: Aufbau des "Kompetenzzentrums für Lizenzierung

Fachinformationsdienste bei der Verhandlung, Lizenzierung und überregionalen Bereitstellung digitaler Medien und bietet die „Entwicklung geeigneter Lizenz- und Geschäftsmodelle sowie Dienstleistungen zum Management der mit den Lizenzen erworbenen Daten und zum Aufbau entsprechender Mehrwertdienste an“<sup>121</sup>. Der Querschnittsbereich „Hosting und Langzeitarchivierung“ soll erst zu einem späteren Zeitpunkt realisiert werden.<sup>122</sup>

### **2.3.3 Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft**

Mit dem Strukturwechsel setzte die DFG auch die Empfehlung der Expertenkommission für mehr Flexibilität bei der Förderung um. Während im SSG-System ausschließlich die Erwerbung ausländischer Literatur über die DFG finanziert wurde, können in den FIDs Fördermittel für „alle Tätigkeiten eingesetzt werden, die zur Erfüllung der Aufgaben [...] notwendig sind“<sup>123</sup>; dies schließt Personal- und Sachkosten sowie Investitionsmittel (Geräte) ein. Der Eigenanteil der Bibliotheken an den Erwerbungskosten wurde pauschal auf 33,3% angehoben, von einer Differenzierung nach in- und ausländischen Publikationen wurde jedoch abgesehen.<sup>124</sup> Christoph Kümmel kündigte 2013 an, dass im Förderhaushalt der DFG ein höherer Etat für Fachinformationsdienste zur Verfügung steht, als es bei den SSGs der Fall war.<sup>125</sup> Angesetzt wurde ein Betrag von bis zu 15 Mio. Euro pro Jahr.<sup>126</sup>

Die Förderlaufzeit der Anträge wurde von einem auf drei Jahre verlängert. Da die Anträge aus praktischen Gründen nicht alle im selben Jahr die Begutachtung durchlaufen sollten, wurden die Vorhaben im Vorfeld der Umstrukturierung in drei Gruppen aufgeteilt, die im Abstand von einem Jahr zeitversetzt eingereicht und entschieden wurden.<sup>127</sup>

---

elektronischer Ressourcen" im Kontext der DFG-geförderten "Fachinformationsdienste für die Wissenschaft", Bremen 2014.

<sup>121</sup> <http://www.fid-lizenzen.de/>, zuletzt abgerufen am 20.04.2016.

<sup>122</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 13.

<sup>123</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 15.

<sup>124</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Merkblatt, S. 6.

<sup>125</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 13.

<sup>126</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 124.

<sup>127</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 16.

Folgende Antragsgruppen wurden gebildet:

- Gruppe 1 (Überführung im Jahr 2013): Sozialwissenschaften und fachlich definierte Sondersammelgebiete der Geisteswissenschaften, ausgenommen: Sprache/Literatur, Geschichte, Ethnologie.
- Gruppe 2 (Überführung im Jahr 2014): Naturwissenschaften, Systematische Wissenschaften, Karten.
- Gruppe 3 (Überführung im Jahr 2015): Regionen und Sprache/Literatur, Geschichte, Ethnologie, Zeitungen<sup>128</sup>

Im Rahmen der drei Antragsrunden wurden 31 Vorhaben bewilligt<sup>129</sup>.

Eine Gegenüberstellung zentraler Merkmale der Sondersammelgebiete und der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft bietet die Tabelle 1.

**Tabelle 1: Gegenüberstellung zentraler Merkmale der SSG und FID**

Merkmal	Sondersammelgebiete	Fachinformationsdienste
Administration		
Sammelplan	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorgegeben und vollständig abgedeckt</li> <li>• Alle Disziplinen sollen in gleicher Weise versorgt werden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine vorgegebene Fachsystematik, Verteilungsstruktur wird in Absprache mit Wissenschaft gestaltet, derzeit Lücken aufgrund nicht bewilligter Vorhaben, bzw. fehlender Antragsteller (Psychologie, Biologie, etc.)</li> </ul>
Antragsberechtigung	Fester Kreis an SSG-Bibliotheken, historisch gewachsen	Priorität liegt zunächst bei den ehemaligen SSG-Bibliotheken, grundsätzlich aber „keine spezifischen Einschränkungen für den Antragstellerkreis“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016a, S. 4)
Förderlaufzeit	1 Jahr mit quasi-institutionellem Charakter	Projektförderung von drei Jahren
Zuständigkeiten	Verantwortung liegt gänzlich bei der SSG-Bibliothek	Verantwortung für einen FID kann auch bei mehreren Einrichtungen liegen, Begründung der Arbeitsteilung in der Antragstellung (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016b, S. 9)
Berichterstattung	Fortsetzungsantrag (jährlich) incl. Jahresbericht	Projektantrag (alle 3 Jahre) und Zwischenbericht

<sup>128</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 22

<sup>129</sup> [http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/uebersicht\\_laufende\\_fid\\_projekte\\_2016.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/uebersicht_laufende_fid_projekte_2016.pdf); zuletzt abgerufen am 19.05.2016.

<b>Merkmal</b>	<b>Sondersammelgebiete</b>	<b>Fachinformationsdienste</b>
Querschnittsaufgaben	Nein	Ja (KfL, eingeführt am 01.01.2014)
Kooperation	Innerhalb des Systems	Über Systemgrenzen hinaus
Fördermittel	Für die Erwerbung (ausländische Literatur) einsetzbar	<ul style="list-style-type: none"> <li>Für Erwerbung, Personal, Sachmittel, Investivmittel (Geräte) einsetzbar</li> <li>Personal zur Entwicklung innovativer Dienstleistungen</li> </ul>
Finanzielle Eigenleistung	<ul style="list-style-type: none"> <li>25% Erwerbungskosten für wissenschaftliche und im Ausland erschienene Literatur</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>33,3% Erwerbungskosten für wissenschaftliche Spezialliteratur</li> <li>33,3% der Gesamtausgaben für Digitalisierungsarbeiten</li> </ul>
<b>Bestandsaufbau</b>		
	<ul style="list-style-type: none"> <li>Fokus liegt auf der im Ausland erschienenen Literatur</li> <li>In Deutschland erscheinende Literatur aus Eigenmitteln der Bibliothek finanziert</li> <li>Forschungsliteratur im engeren Sinne und Graue Literatur</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Publikationen, die über den Grundbedarf eines Faches hinaus gehen</li> <li>Audio- und Videomaterialien sind in die Förderung einbezogen</li> </ul>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>Vorsorgender (von der aktuellen Nachfrage unabhängiger) Bestandsaufbau im Sinne einer Reservoir-Funktion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>„Ausdrücklich keine inhaltlichen Vorgaben formuliert“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2016b, S. 6)</li> <li>Bestandsaufbau erfolgt im Sinne der Bedürfnisse der Zielgruppen; der Bestandsaufbau kann vorsorgend sein, das System der FIDs ist aber „nicht im Ganzen der umfassenden Sammlung von Literatur gewidmet“ (Kümmel, Strohschneider 2014, S. 128)</li> </ul>
	Zielt auf Vollständigkeit ab	Zielt auf eine Optimierung des Zugriffs ab – sei es auf gedruckte Bücher oder digitale Medien – nicht aber vorrangig auf deren umfassende Beschaffung und Archivierung (Kümmel, Strohschneider 2014, S. 125)

<b>Merkmal</b>	<b>Sondersammelgebiete</b>	<b>Fachinformationsdienste</b>
	Fachliche Autonomie	<ul style="list-style-type: none"> <li>• fachspezifische Leitlinien</li> <li>• e-only-policy</li> <li>• Begründung gegenüber der DFG erforderlich</li> </ul>
<b>Dienstleistungen</b>		
	Erschließung und Nachweis der Literatur in den „üblichen nutzernahen Nachweissystemen“(Lipp 2010, S. 238)	Entwicklung von Informationsangeboten, Recherchesystemen und anderen Dienstleistungen entsprechend den Arbeits- und Kommunikationsgewohnheiten der Zielgruppe
	Überregionale Verfügbarmachung über Fernleihe, Dokumentlieferung oder elektronischen Zugriff für alle interessierten Wissenschaftler	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verfügbarmachung der gedruckten Literatur über Fernleihe und Dokumentlieferung</li> <li>• Elektronische Ressourcen ggf. nur für Angehörige der Fachcommunity zugänglich gemacht (je nach Art des Lizenzvertrages)</li> </ul>
<b>Zielgruppe</b>		
	„für jeden Wissenschaftler, gleichviel an welchem Ort er arbeitet [...]“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft Boppard 1975, S. 15)	Im Vorfeld zu definieren



### 3 Forschungsfrage und Forschungsmethode

Im Rahmen dieser Arbeit wurden die praktischen Erfahrungen der am SSG/FID-System beteiligten Bibliotheken bei der Überführung der Sondersammelgebiete in Fachinformationsdienste für die Wissenschaft eruiert. Die Forschungsfragen lauteten:

- Welche markanten Unterschiede werden seit Einführung der FIDs nach einem, bzw. zwei Erprobungsjahren zwischen dem SSG- und FID-Programm in den Bereichen Administration, Bestandsaufbau, Dienstleistungsangebot und Kontakt zur Zielgruppe in der alltäglichen Arbeit gesehen?
- Welche Chancen und Risiken bringt die Einführung der Fachinformationsdienste aus Sicht der FID-Verantwortlichen mit sich?

Da das persönliche Erleben, die Meinungen und Erfahrungen der Bibliothekare im Kontext des Strukturwandels im Fokus standen, wurde auf ein qualitatives Verfahren zur Datenerhebung zurückgegriffen. Als Erhebungsmethode wurde das Experteninterview gewählt, ein „Instrument der Datenerhebung, das auf einen spezifischen Modus des Wissens bezogen ist - auf Expertenwissen“<sup>130</sup> und neben der Informationsgewinnung auch die Rekonstruktion subjektiver Deutungen und Interpretationen ermöglicht.<sup>131</sup> Da die Erkenntnisse *bottom-up* aus dem empirischen Material gewonnen werden<sup>132</sup>, konnte dem Strukturwandel in seiner Komplexität mit größtmöglicher Offenheit begegnet werden.

#### 3.1 Das Experteninterview

Das Experteninterview definiert sich, im Gegensatz zu anderen Formen qualitativer Interviews, nicht über eine bestimmte methodische Vorgehensweise, sondern über den Status der Befragten.<sup>133</sup> Als ‚Experte‘ versteht sich, so subsumieren Meuser und Nagel, wer „in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Ausarbeitung, die

---

<sup>130</sup> Michael Meuser; Ulrike Nagel: Das Experteninterview — konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage, in: Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, hg. von Susanne Pickel, Wiesbaden 2008, 465–479, hier S. 466.

<sup>131</sup> Alexander Bogner; Beate Littig; Wolfgang Menz: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014, S. 2.

<sup>132</sup> Lars Rinsdorf: Qualitative Methoden, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin [u.a.] 2013, 64–79, hier S. 65.

<sup>133</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 9 und Petra Werner: Qualitative Befragungen, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin [u.a.] 2013, 128–151, hier S. 142.

Implementierung und/oder die Kontrolle einer Problemlösung und damit über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen, Soziallagen, Entscheidungsprozesse, Politikfelder usw. verfügt“<sup>134</sup>. Der Expertenstatus ist demnach immer eine Zuschreibung des Forschers in Abhängigkeit vom jeweiligen Forschungsinteresse.<sup>135</sup>

Das in den Interviews abgefragte Expertenwissen lässt sich gemäß Bogner und Menz nach den folgenden drei Wissensformen differenzieren:

- Technisches Wissen (Daten, Fakten und Tatsachen)
- Prozesswissen (Erfahrungswissen, welches Einsicht in Handlungsabläufe, Interaktionen und Ereignisse gibt)
- Deutungswissen in Form subjektiver Relevanzen, Sichtweisen, Interpretationen, Deutungen und Erklärungsmuster der Experten<sup>136</sup>

Das Expertenwissen ist „in besonderem Ausmaß praxiswirksam“ und damit „sinnhaft und handlungsleitend“ für andere Akteure.<sup>137</sup> Die Stärke der Experteninterviews liegt vor allem im Bereich des Deutungswissens.<sup>138</sup> Meuser und Nagel unterscheiden zusätzlich die Dimensionen Betriebswissen und Kontextwissen. Bei Ersterem wird der Experte zu „seinem eigenen Handeln und institutionellen Maximen und Regeln befragt“, bei Letzterem zu den „Kontextbedingungen des Handels anderer“.<sup>139</sup> Welche Art von Wissen vornehmlich abgefragt wird, hängt maßgeblich von der Forschungsfrage ab und hat Implikationen für das weitere methodische Vorgehen, z.B. für die Gestaltung des Interviewleitfadens.

Bei den Formen von Experteninterviews lassen sich „explorative“ von „fundierenden“ Experteninterviews abgrenzen. Während explorative Interviews eine felderschließende, ergänzende Funktion übernehmen und häufig am Beginn eines Forschungsvorhabens stehen, werden bei den fundierenden Interviews „Erklärungen, Begründungen und Zusammenhänge des Forschungsvorhabens [...] wissenschaftlich erarbeitet“<sup>140</sup>. Fundierende Interviews können entweder informationsorientiert (systematisierende Experteninterviews)

---

<sup>134</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 470.

<sup>135</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 470 und Michael Meuser; Ulrike Nagel: ExpertInneninterviews-vielfach erprobt, wenig bedacht : ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen, hg. von Detlef Garz, Opladen 1991, 441–471, hier S. 443.

<sup>136</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 18f.

<sup>137</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 13.

<sup>138</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 21.

<sup>139</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 470.

<sup>140</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 22.



oder deutungsorientiert (theoriegenerierende Experteninterviews) ausgeprägt sein. Die Interviews der vorliegenden Untersuchung kommen dem systematisierenden Interview mit dem Fokus auf Prozesswissen nahe, haben aber, gerade im Hinblick auf die zweite Forschungsfrage, auch deutungsorientierte Komponenten des theoriegenerierenden Interviews.

### 3.2 Der Interviewleitfaden

Bei den Experteninterviews ist eine leitfadengestützte Gesprächsführung empfehlenswert<sup>141</sup>. Der Gesprächsleitfaden zielt auf eine Strukturierung des Themenfeldes der Untersuchung ab und übernimmt eine zentrale Orientierungsfunktion in der Interviewsituation.<sup>142</sup> Er spiegelt nicht nur die Kompetenz des Forschers wider, sondern stellt auch die Vergleichbarkeit zwischen den Interviews sicher. Gleichwohl ist für das Gelingen des Interviews eine flexible, unbürokratische Handhabung des Leitfadens entscheidend, um den Relevanzstrukturen der Befragten in angemessener Weise zu folgen<sup>143</sup>. Der Interviewleitfaden<sup>144</sup> wurde wie folgt aufgesetzt: Die Forschungsfragen waren unter Berücksichtigung des Wissens- und Erfahrungshorizonts der Befragten in konkrete Interviewfragen zu übersetzen.<sup>145</sup> Für die Operationalisierung<sup>146</sup> der Ausgangsfrage wurden auf Basis einer Lektüre der SSG Fördergrundsätze und FID-Richtlinien Unterkategorien zu den in der Forschungsfrage aufgeführten Themenblöcken erarbeitet und diese letztendlich in konkrete Interviewfragen ausformuliert.

---

<sup>141</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 27; Meuser, Nagel (Anm. 135), S. 448; Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 472.

<sup>142</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 27.

<sup>143</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 474.

<sup>144</sup> Der Interviewleitfaden (1. Lange Version; verwendet in Interview mit *PersonC*; 2. Kurze Version; verwendet in den restlichen Interviews) befindet sich im Anhang des Dokumentes.

<sup>145</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 34.

<sup>146</sup> Jochen Gläser; Grit Laudel: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2009, S. 113.

## 1) Administration

- Organisationsform und Zuständigkeiten
- Drittmittelzuweisung
- Personal
- Antragswesen und Berichterstattung
- Kooperationsvereinbarungen

## 2) Bestandsaufbau

- Erwerbungsprofil (incl. Umsetzung der *e-only-policy*)
- Erwerbungssteuerung

## 3) Dienstleistungsspektrum

- Recherche- und Nachweisinstrumente (incl. Zukunft der ViFas)
- Mehrwertdienste

## 4) Kontakt zur Fachcommunity

- Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
- Art des Kontaktes und Bekanntheitsgrad des Programms

## 5) Bewertung des Strukturwandels

- Chancen der FIDs
- Risiken der FIDs
- Änderungswünsche an das Format

Von besonderem Interesse waren das Prozess- und Deutungswissen der Teilnehmer. Offene, themen- statt faktenorientierte Fragen sollten die Narration der Interviewten anregen. Die Kategorie Marketing und Öffentlichkeitsarbeit wurde beispielsweise in die Interviewfrage „Auf welche Art und Weise erfolgt im FID die Rückkoppelung mit der Zielgruppe?“ übersetzt. Ein FID-Verantwortlicher der 3. Antragsrunde (welcher aufgrund der geringen Zeitspanne zwischen Antragsbewilligung und Untersuchung nicht für ein Experteninterview berücksichtigt wurde) erklärte sich freundlicherweise dazu bereit, Struktur und inhaltliche Zusammenstellung der Fragen im Vorfeld der Interviews zu begutachten. Im Anschluss an ein erstes Experteninterview wurde der Leitfaden für die folgenden Befragungen noch gekürzt und geringfügig angepasst<sup>147</sup>.

---

<sup>147</sup> Beide Versionen (benannt als Version lang und Version kurz) befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Die lange Version kam bei *PersonC* zum Einsatz, die kurze Version bei den verbleibenden Teilnehmern.

### 3.3 Datenerhebung und Auswertung

#### 3.3.1 Auswahl der Interviewpartner

Die Forschungsfrage schränkte den Kreis möglicher Gesprächspartner<sup>148</sup> auf die Verantwortlichen der ersten 10 Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (Überführung im Jahr 2014 und 2015) ein, die zum Zeitpunkt der Befragung eine mindestens einjährige Praxiserfahrung mit der Betreuung eines FIDs aufwiesen. Die Kontaktaufnahme geschah per E-Mail und richtete sich an die Projektkoordinatoren der FIDs, welche sich entweder selbst zu einem Interview bereit erklärten oder an geeignetere Ansprechpartner verwiesen, so zum Beispiel an die in den FID eingebundenen Fachreferenten. Die Mehrheit der Interviewten war bereits langjährig mit SSG-Aufgaben betraut gewesen. Auf Wunsch der Teilnehmer und zur Vertrauensbildung wurde der Gesprächsleitfaden zur Vorbereitung auf die Interviews zugänglich gemacht<sup>149</sup>. Dieser wurde zum Teil auch an Projektpartner weitergeleitet und von diesen schriftlich beantwortet<sup>150</sup>. Ein Experte zog seinen Vorgesetzten zum Interview hinzu.

#### 3.3.2 Durchführung und Transkription

Die Interviews im Umfang von 45-75 Minuten fanden teils persönlich vor Ort, teils als Telefongespräche statt. Die Gespräche wurden bei Zustimmung der Befragten mit einem Tonaufnahmegerät mitgeschnitten oder direkt handschriftlich protokolliert. Die Audiomitschnitte wurden anschließend in Form von (Teil-)Transkripten verschriftlicht. Wortgetreu transkribiert wurden die besonders relevanten und aussagekräftigen Ausführungen der Befragten. Für die Beantwortung der Fragestellung weniger relevante Äußerungen wurden dagegen aus forschungsökonomischen Gründen paraphrasiert und durch eckige Klammern kenntlich gemacht.<sup>151</sup> Berücksichtigung fanden nur die verbalen Inhalte. Die Namen der Interviewpartner, weitere Personennamen und Begrifflichkeiten, die eine eindeutige Identifizierung der Interviewten oder der FIDs gestatten würden, wurden anonymisiert. Die Anonymisierung, realisiert als Buchstabenkombination (z.B. *PersonA=PA*),

---

<sup>148</sup> Die Teilnehmer waren männlichen und weiblichen Geschlechts. Aus Gründen der Anonymisierung und zur besseren Lesbarkeit wird jedoch auf die parallele Nennung weiblicher und männlicher Formen verzichtet. Dennoch sind stets beide Formen gemeint.

<sup>149</sup> Den Interviewteilnehmern wurde die lange Version des Interviewleitfadens (siehe Anhang) zugänglich gemacht. Diese beinhaltete noch keine Fragen zur persönlichen Bewertung der FIDs, um „rationalisierte und vor allem legitimationsfähige Argumentationsfiguren“ (Gläser, Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse; Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 472) weitestgehend zu vermeiden.

<sup>150</sup> Der beantwortete Fragebogen wie auch die Transkripte der Interviews befinden sich im Besitz der Autorin.

<sup>151</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 476.

ist vor allem der sensiblen politischen Dimension der Thematik geschuldet, ist der Strukturwandel doch immer von Kontroversen begleitet gewesen. Diese Problematik spiegelte sich auch in Bitte der Teilnehmer um eine Prüfung der Transkripte für etwaige Korrekturen wider. Allerdings nahm nur ein Teilnehmer tatsächlich Änderungen an der Verschriftlichung seines Interviews vor. Es handelte sich um eine direkte Mitschrift des Gespräches, welche der Teilnehmer um einzelne Aussagen und Erläuterungen ergänzte.

### **3.3.3 Auswertung**

Ziel der Auswertung war es, zentrale Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Expertendeutungen herauszuarbeiten und typische Wissensbestände, Relevanzstrukturen und Deutungsmuster zu rekonstruieren.<sup>152</sup> Die Vergleichbarkeit der Texte wurde durch den gemeinsam geteilten institutionell-organisatorischen Kontext der Experten wie auch durch die Verwendung des Leitfadens gesichert.<sup>153</sup> Für eine systematische und regelgeleitete Auswertung von qualitativen Interviews existieren verschiedenste Ansätze, die prinzipiell auf der Entwicklung von Auswertungskategorien in der Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material beruhen.<sup>154</sup> Das Kodieren dient der analytischen Reorganisation der Daten.<sup>155</sup> Codes können entweder induktiv, also anhand des Materials entwickelt, oder ausgehend von einem bereits im Vorfeld der Auswertung definierten Kategoriensystem vergeben werden.<sup>156</sup> Für die vorliegende Untersuchung wurde sich an der Auswertungsstrategie nach Schmidt orientiert, die sich besonders für Projekte eignet, die „einen offenen Charakter des theoretischen Vorverständnisses postulieren, jedoch nicht auf explizite Vorannahmen und den Bezug auf Theorietraditionen verzichten“<sup>157</sup>.

---

<sup>152</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 78.

<sup>153</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 476.

<sup>154</sup> Christiane Schmidt: Analyse von Leitfadeninterviews, in: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, hg. von Uwe Flick, Reinbek 2000 (rororo), 447–456, hier S. 447.

<sup>155</sup> Bogner, Littig, Menz, Interviews mit Experten, S. 77.

<sup>156</sup> Schmidt (Anm. 154), S. 447.

<sup>157</sup> Schmidt (Anm. 154), S. 447.

Das Verfahren umfasst fünf Schritte:

- Formulierung materialorientierter Auswertungskategorien (zusammenfassende Überschriften für die zentralen Themen jenseits der antizipierten Aussagen)
- Erstellen eines Codierleitfadens anhand der Auswertungskategorien
- Kodieren des gesamten Interviewmaterials
- Erstellung von quantifizierenden Materialübersichten meist in Tabellenform
- Vertiefende Fallinterpretation<sup>158</sup>

Die Auswertung erfolgte computergestützt durch die QDA- (Qualitative-Daten-Analyse-) Software MAXQDA12. Die Kategorienbildung orientierte sich grob an Fragen und Struktur des Leitfadens, die Unterkategorien wurden ausgehend von den Daten entwickelt („*bottom-up*“). Anhand der in den ersten vier Interviews formulierten textnahen Codes, wurde der Codierleitfaden erstellt, nach welchem das gesamte Interviewmaterial sortiert wurde. Die Sequenzialität der Aussagen innerhalb der Einzelinterviews blieb dabei ungeachtet.<sup>159</sup> Themengleiche Passagen wurden paraphrasiert und zur Vorbereitung einer tiefergehenden Analyse in Tabellenform gegenübergestellt.

---

<sup>158</sup> Schmidt (Anm. 154); vgl. auch Werner 2013, S. 137f..

<sup>159</sup> Meuser, Nagel (Anm. 130), S. 476.



## 4 Ergebnisse

### 4.1 Administration

#### 4.1.1 Organisationsform und Zuständigkeiten

Wie die Teilnehmer berichteten, erfolgte die Betreuung der SSGs fast ausschließlich im Rahmen des Fachreferats und unter Beteiligung weiterer relevanter Abteilungen (hauptsächlich der Medienabteilung und der Benutzungsabteilung). Die FIDs seien dagegen, vor allem aufgrund ihres breiten Ausgabenspektrums, vermehrt als eigenständiges Projekt innerhalb der Einrichtung organisiert.<sup>160</sup> Ein Großteil der Befragten betonte auch hier die Wichtigkeit abteilungsübergreifender Zusammenarbeit, insbesondere mit der EDV. Ziel sei es, so *PersonF*, die FID-Services möglichst personal- und ressourcenschonend in die Struktur der Bibliothek zu integrieren.<sup>161</sup>

Gemäß den Richtlinien können Fachinformationsdienste für die Wissenschaft - anders als Sondersammelgebiete - auch von mehreren Einrichtungen gemeinsam betreut werden. Dies ist bei vier FIDs der Fall, welche von bis zu fünf Projektpartnern betrieben werden. Hintergrund ist häufig die Überführung mehrerer kleinerer SSGs in einen FID. Entsprechend berichteten die Befragten von einer Aufgabenteilung im Bereich der Erwerbung nach Teildisziplinen, welche in etwa dem alten Sammelprofil der Einrichtungen entsprechen<sup>162</sup>. Für den Aufbau und den Betrieb weiterer Informationsdienstleistungen würden Querschnittsaufgaben gebildet, um Kapazitäten zu bündeln.<sup>163</sup> In der Praxis hätten sich, so berichtet *PersonI*, klar abgegrenzte Zuständigkeiten bewährt. Damit könnten Reibungsverluste durch Abstimmungsbedarfe und unterschiedliche Strategien der Einrichtungen vermieden werden. Auch würde so das Risiko minimiert, dass der Betrieb gemeinsam entwickelter Produkte mit Ende der Kooperation eingestellt wird.<sup>164</sup>

---

<sup>160</sup> PA, S. 1 Z. 12ff und PE, S. 1 Z.10f.

<sup>161</sup> PF, S. 2 Z. 27ff

<sup>162</sup> PI, S. 2 Z. 4 und PJ, S. 1 Z. 9ff

<sup>163</sup> PI, S. 2 und Z. 5ff

<sup>164</sup> PI, S. 6 Z. 15

#### 4.1.2 Mittelzuweisung

Die Mehrheit der Befragten gab an, dass im FID im Vergleich zum SSG deutlich geringere Erwerbungsmittel zur Verfügung stehen. So wurden entweder im Voraus weniger Mittel beantragt<sup>165</sup> oder aber teils erhebliche Kürzungen bei den beantragten Mitteln (um bis zu 50%<sup>166</sup>) vorgenommen. Hintergrund ist die Verschiebung der Förderziele von einem umfassenden hin zu einem selektiven Bestandsaufbau, der nicht länger zentrales Element des dienstleistungsorientierten FID-Ansatzes ist. Die reduzierten DFG-Mittel werden zum Teil durch freiwillige Eigenmittel kompensiert um die angestrebte Literaturversorgung weiter realisieren zu können.

Als positive Entwicklung hoben die Teilnehmer jedoch die umfassende Förderung von Personalmitteln durch die DFG hervor. Alle befragten FID-Verantwortlichen bestätigten, Personalmittel über die DFG zu beziehen. Die finanzielle Unterstützung treibe den Aufbau neuer, personalintensiver Dienstleistungen voran und entlaste die Bibliotheken zum Teil erheblich.<sup>167</sup> Insbesondere schafften die Personalmittel Entwicklungskapazitäten im IT-Bereich, die aus eigener Kraft nicht hätten realisiert werden können.<sup>168</sup> Drei der zehn Teilnehmer berichteten explizit davon, eine deutlich höhere Gesamtfördersumme als zu SSG-Zeiten erhalten zu haben.<sup>169</sup>

Die im Rahmen des FID erbrachte Eigenleistung ist bei der Hälfte der FID-Bibliotheken im Vergleich zum SSG eher gestiegen. Der erhöhte Eigenanteil ist laut der Befragten auf mehrere Faktoren zurückzuführen:

- Erhöhung der pauschale Eigenleistung für die Erwerbung von 25% auf 33,3%
- Ausgleich der verringerten Erwerbungsmittel durch den eigenen Haushalt<sup>170</sup>
- Höhere Personalausgaben, z.B. für die Projektkoordination und den Betrieb der Dienstleistungen<sup>171</sup>

Einer der Teilnehmer berichtete, eine wesentlich geringere Eigenleistung als im SSG erbringen zu müssen. Man habe bei der Antragstellung das Erwerbungsprofil bewusst eingeschränkt und damit neben Kosten im Bereich der Erwerbung indirekt auch

---

<sup>165</sup> PB, S. 2, Z. 5

<sup>166</sup> PH, S. 6, Z. 30ff

<sup>167</sup> PF, S. 3, Z.6 f. und PE, S. 11, Z.29ff

<sup>168</sup> PG, S. 8, Z. 25ff

<sup>169</sup> PE, S. 3, Z. 30ff; PH, S. 2, Z. 22ff und PI, S.2, Z. 11f.

<sup>170</sup> PF, S. 3, Z.3

<sup>171</sup> PA, S. 2, Z. 14 und PI, S. 2, Z. 13ff



Personalkosten eingespart. Dies sei eine strategische Entscheidung gewesen, da die Zukunft des Förderprogramms noch unklar sei und man nicht in potenzielle „Bestandsruinen“ investieren wolle.<sup>172</sup>

#### **4.1.3 Personal**

Die Betreuung der Fachinformationsdienste erfordert bei der Mehrheit der Befragten einen höheren Personaleinsatz als bei den Sondersammelgebieten. Im SSG beschränkte sich der Personenstamm häufig auf den oder die Fachreferent/en sowie auf Mitarbeiter aus den Abteilungen Medienerwerbung, Medienschließung und Benutzung. Im Rahmen des FIDs sei jedoch zusätzliches Personal involviert, zum Beispiel aus der EDV-Abteilung oder aus Spezialabteilungen, welche sich mit der Pflege von Informationsportalen (z.B. einer ViFa) befassen. Genaue Stellenanteile lassen sich häufig nur schwer ausmachen.<sup>173</sup> Neun von zehn Befragten beschäftigen in ihrer Einrichtung außerdem aus DFG-Mitteln finanzierte Projektmitarbeiter. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Informatiker, die in den Bereichen technische Infrastruktur (Suchportal und digitales Repositorium) eingesetzt werden. Zwei FIDs haben zusätzliches IT-Personal für Forschungstätigkeiten eingestellt.<sup>174</sup> Hinzu kommen wissenschaftliche Mitarbeiter, die die Projektkoordination, das Marketing, die Kommunikation mit der Fachcommunity oder die Organisation von speziellen Dienstleistungen übernehmen.<sup>175</sup> Ein Großteil der Befragten beschäftigt außerdem studentische Hilfskräfte. Einer der FID-Verantwortlichen betreibt den Fachinformationsdienst mit deutlich weniger Personal als im früheren Sondersammelgebiet, was auf eine eingeschränkte Erwerbungspolitik zurückzuführen ist. Projektmitarbeiter gebe es allerdings an den Einrichtungen der Projektpartner.<sup>176</sup>

#### **4.1.4 Antragstellung und Berichterstattung**

Die Betreuung eines Fachinformationsdienstes ist nach Meinung der Befragten mit einem hohen administrativen Aufwand verbunden. Die Antragstellung und die Berichterstattung in Form von Zwischen- und Abschlussberichten sei zeitintensiv („Ich habe 5 Monate nichts Anderes gemacht, als diesen Antrag vorzubereiten“ so *PersonC*<sup>177</sup>) und wird angesichts einer

---

<sup>172</sup> PB, S. 2, Z. 1ff/S. 13, Z. 27ff

<sup>173</sup> PF, S. 2, Z. 22ff; PH, S. 1, Z. 26ff

<sup>174</sup> PE, S. 2, Z. 6ff; PJ, S. 1, Z. 27ff

<sup>175</sup> PA, S. 1, Z. 21f.; PE, S. 2, Z. 2ff und PF, S. 2, Z. 17f.

<sup>176</sup> PB, S. 1, Z. 21

<sup>177</sup> PC, S. 13, Z. 2f.

relativ kurzen Förderperiode von drei Jahren mitunter als eine hohe Belastung<sup>178</sup> empfunden. Einige der Befragten plädierten in diesem Zusammenhang für eine Verlängerung der Förderperiode.<sup>179</sup> Die Notwendigkeit einer regelmäßigen Überprüfung und Reflektion des Geleisteten stünde jedoch außer Frage und einer der Teilnehmer begrüßte explizit die mit der Berichterstattung verbundene "engmaschigere Kontrolle"<sup>180</sup> durch die DFG.

#### 4.1.5 Kooperationsvereinbarungen

Die Experten wiesen in den Interviews auf diverse Kooperationsvereinbarungen hin, die im Rahmen der FIDs abgeschlossen wurden. Diese betreffen eine Zusammenarbeit mit:

- anderen Fachinformationsdiensten
- den Zentralen Fachbibliotheken
- dem Kompetenzzentrum für Lizenzierung
- den Verbundzentralen
- weiteren relevanten Informations- und Forschungseinrichtungen im nationalen und internationalen Rahmen (z.B. Institute der Max-Planck-Gesellschaft oder der Leibniz Gemeinschaft, Archive, Spezialbibliotheken)
- den Fachgesellschaften

Zwischen den Fachinformationsdiensten, so berichteten *PersonD* und *PersonI*, gebe es erstmals Erwerbungsabsprachen um größere inhaltliche Überschneidungen zu vermeiden.<sup>181</sup> Fachinformationsdienste, die in derselben Einrichtung betreut werden, würden außerdem von der gemeinsamen Nutzung von Personalressourcen und dem Austausch technischer Lösungen profitieren.<sup>182</sup> *PersonI* merkte in diesem Zusammenhang an, dass es in seiner Einrichtung bereits für die Sondersammelgebiete ein zentrales Projektmanagement zwecks bibliotheksinterner Synergieeffekte gegeben habe, welches auf die Bildung von Querschnittsbereichen und einen flexiblen Personaleinsatz abzielte. Mit der Einführung der Fachinformationsdienste habe man diese Organisationsform beibehalten.<sup>183</sup> Andere Teilnehmer berichteten, dass sich die Zusammenarbeit zwischen den früheren SSGs eher auf

---

<sup>178</sup> PG, S. 16, Z. 24f.

<sup>179</sup> PG, S. 16, Z. 15; PH, S. 14, Z. 20ff

<sup>180</sup> PC, S. 11, Z. 29ff

<sup>181</sup> PD, S. 3, Z. 12ff; PI, S. 3, Z. 9

<sup>182</sup> PD, S. 8, Z. 13f.

<sup>183</sup> PI, S.1, Z. 20ff.

einen allgemeinen Erfahrungsaustausch beschränkt habe und sich erst mit Einführung gemeinsam betriebener ViFas, welche aber strenggenommen nicht zum Sondersammelgebiet gehört hätten, intensivierte.<sup>184</sup> Zukünftig sei es wichtig, so subsummierte *PersonF*, dass sich die FIDs untereinander gut verständigen und austauschen, da interdisziplinäre Aspekte in allen Wissenschaftszweigen immer mehr an Bedeutung gewinnen<sup>185</sup>.

Die Kooperationen mit weiteren oben genannten Einrichtungen sind zahlreich und betreffen ein breites Spektrum an Aktivitäten. Zu nennen ist hier zum Beispiel der Datenaustausch, der Zugriff auf Spezialbestände, Digitalisierungsprojekte, gemeinsame Publikationstätigkeiten und Forschungsk Kooperationen. *PersonC* und *PersonE* berichteten von einer intensiven Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel in Form von Medienpartnerschaften.<sup>186</sup> Die Kooperation mit dem KfL bei der Beschaffung und Bereitstellung digitaler Ressourcen wird von mehreren Teilnehmern als gelungen beschrieben.

Insgesamt habe die Wichtigkeit von Kooperationen mit Einführung der FIDs zugenommen<sup>187</sup>, auch über die Systemgrenzen hinaus. Zum einen habe die DFG dies explizit eingefordert, was einen gewissen Kooperationsdruck erzeugt habe.<sup>188</sup> Zum anderen sei eine umfassende Versorgung der Wissenschaft, sei es hinsichtlich der Literaturversorgung im engeren Sinne oder der Bereitstellung fachspezifischer Informationsdienstleistungen, aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht länger alleine zu bewältigen.<sup>189</sup> Daneben könne die Zusammenarbeit zu weiteren gemeinsamen Projekten auch außerhalb des FID-Systems führen, von denen die ganze Einrichtung profitiere.<sup>190</sup> Die mehrmalige Betonung des Renommees der Kooperationspartner<sup>191</sup> lässt zudem auf einen Imagegewinn des FID schließen, der nicht zuletzt der Akzeptanzbildung bei der Fachcommunity zuträglich ist.

---

<sup>184</sup> PC, S. 2, Z. 13ff. und PD, S. 4, Z. 29f.

<sup>185</sup> PF, S. 5, Z. 15ff

<sup>186</sup> PC, S. 2, Z. 2ff und PE, S. 3, Z. 2ff

<sup>187</sup> PG, S. 11, Z. 1

<sup>188</sup> PJ, S. 10, Z. 11f.

<sup>189</sup> PE, S. 3, Z. 14 und PG, S. 11, Z. 24ff

<sup>190</sup> PJ, S. 7, Z. 7ff

<sup>191</sup> PJ, S. 10, Z. 3

**Tabelle 2: SSG und FID im Praxisvergleich: Administration**

Kategorie	SSG	FID
Organisationsform und Zuständigkeiten	Eine Bibliothek Betreuung im Fachreferat verortet	U.U. mehrere Projektpartner → Aufgabenteilung; Betreuung als eigenständiges Projekt
Mittelzuweisung	Erwerbungsmittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erwerbungsmittel ↘</li> <li>• Personalmittel (neu)</li> <li>• Eigenleistung ↗</li> </ul>
Personal	Stammpersonal	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Personaleinsatz ↗</li> <li>• Stammpersonal sowie Projektstellen (Wissenschaftliche Mitarbeiter und Informatiker)</li> </ul>
Antragstellung und Berichterstattung	Jährlich, routiniert	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Antragstellung im 3-Jahres- Turnus und Zwischenbericht</li> <li>• Zeitintensiv, belastend</li> </ul>
Kooperationen	Zwischen den SSGs: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrungsaustausch</li> <li>• U.U. Austausch von Ressourcen (Personal, technische Entwicklungen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zwischen den FIDs (Erwerbungsabsprachen, Austausch von Personal und Ressourcen)</li> <li>• Kompetenzzentrum für Lizenzierung</li> <li>• Informations- und Forschungseinrichtungen <u>außerhalb</u> des Systems</li> </ul>

## 4.2 Bestandsaufbau

### 4.2.1 Erwerbungsprofil

Der Strukturwandel von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft brachte insbesondere tiefgreifende Veränderungen in der Erwerbungspolitik mit sich. Zielte die Erwerbung in den SSGs noch auf einen von der aktuellen Nachfrage unabhängigen, vorsorgenden Bestandsaufbau (Reservoir-Funktion) mit Anspruch auf Vollständigkeit ab, richtet sich die Erwerbung in den FIDs nach den fachspezifischen Bedürfnissen der Zielgruppe und unterliegt keinen inhaltlichen Vorgaben seitens der DFG mehr.<sup>192</sup> Erwartungsgemäß hoben die Befragten rückblickend die ‚Reservoir-Funktion‘ und die Vollständigkeit‘ als zentrale Kriterien des Bestandsaufbaus im SSG-System hervor. So berichtete *PersonB*:

„Im früheren SSG war [...] das Erwerbungsprofil recht einfach: Es hieß ja im Prinzip, man soll alles erwerben, was im jeweiligen Fachgebiet erscheint und was wissenschaftlich relevant ist. Das führte natürlich dazu, dass praktisch die gesamte Literatur eines Faches von der jeweiligen SSG-Bibliothek erworben wurde. Das war sowohl bei den Monographien so, als auch bei den Zeitschriften“<sup>193</sup>

*PersonA* erklärte weiterhin:

„Im Wesentlichen war es [ein] vorausschauender Bestandsaufbau durch den Fachreferenten, [...] der einen Schwerpunkt hatte [...] auf ausländischer Literatur“<sup>194</sup>

Einige Teilnehmer äußerten sich zu der praktischen Ausgestaltung der SSG-Erwerbungsrichtlinien kritisch. So merkte *PersonI* an, dass zu SSG-Zeiten auch Literatur erworben wurde, deren wissenschaftlicher Anspruch zweifelhaft gewesen sei. Schon aufgrund fehlender Sprachkenntnisse habe die Qualität der Publikationen nicht immer angemessen beurteilt werden können. Dies sei angesichts eines Anspruches auf Vollständigkeit aber auch nicht nötig gewesen.<sup>195</sup> *PersonF* räumte weiterhin ein, dass das Kriterium der Vollständigkeit in der Praxis kaum realisierbar gewesen sei. Man habe Literatur zwar möglichst umfassend gesammelt, allerdings fand schon damals eine Gewichtung nach Teildisziplinen, Regionen und Sprachen statt. Auch habe die Reservoir-Funktion die

---

<sup>192</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 6

<sup>193</sup> PB, S. 3, Z. 30ff

<sup>194</sup> PA, 3, Z. 2ff; Anmerkung: Ein auf Vollständigkeit abzielender Bestandsaufbau bedeutete, dass neben der DFG-geförderten ausländischen Literatur auch die in Deutschland erschienenen Publikationen erworben wurden, wenn auch aus eigenen Mitteln.

<sup>195</sup> PI, S. 3, Z. 1ff

Bibliotheken teilweise überfordert, so *PersonF* weiter, da die Erwerbungsrichtlinien sehr starr waren und die Anpassung auf Veränderungen auf dem Publikationsmarkt und an die geänderten Forschungsbedingungen teilweise unmöglich wurde.<sup>196</sup>

Mit Einführung der FIDs veränderte sich der Bestandsaufbau fundamental, so *PersonA*. In der Praxis hätten die neuen Richtlinien wie auch die verringerten Erwerbungsmittel vor allem eine Profilschärfung notwendig gemacht, gaben neun von zehn Befragten an. Aus den Drittmitteln werde generell nur noch Literatur erworben, die dem Spitzenbedarf zuzurechnen ist. Da die DFG keine Definition des Spitzenbedarfs vorgab, fällt die Interpretation bei den Befragten durchaus unterschiedlich aus. Ein Teilnehmer äußerte, mehr auf die Qualität der Literatur zu achten, also eine inhaltliche Entscheidung für oder gegen eine Publikation vorzunehmen.<sup>197</sup> Andere Teilnehmer leiteten den Spitzenbedarf pragmatisch aus dem formalen Kriterium der Verfügbarkeit ab: „Wir kaufen nur noch das, was andere nicht kaufen“<sup>198</sup>.

Im intensiven Austausch mit den Zielgruppen wurden außerdem Umfang und/oder Spezialisierungsgrad des Bestandes neu bestimmt. Drei Teilnehmer gaben an, eine inhaltliche Schwerpunktsetzung vorgenommen zu haben.<sup>199</sup> Handlungsweisend seien, so *PersonF*, die Empfehlungen deutscher Wissenschaftsfördereinrichtungen wie auch die Analyse der Wissenschaftskultur und der aktuellen Ausrichtung der Forschungstätigkeiten in Deutschland gewesen. Bedarfe seien auch in Form von Umfragen abgefragt worden. Dabei wurde besonders deutlich, dass es sich bei der Fachcommunity nicht um eine homogene Einheit handelt, sondern um verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Partialinteressen.<sup>200</sup> In den anderen FIDs erfolgte die Profilschärfung anhand formaler Kriterien, wie einer Beschränkung auf bestimmte Sprachen, Länder oder Materialarten. Auch hier standen die Interessen der Wissenschaftler im Vordergrund: „Wir sehen uns nicht in der Lage, eine inhaltliche Definition einer Erwerbungskomponente leisten zu können [...], das würde die Fachcommunity nicht zulassen“<sup>201</sup>, äußerte *PersonG*. Diese Aussagen verdeutlichen, dass der Fachreferent nicht länger autonom erwirbt, wie es in den SSGs der

---

<sup>196</sup> PF, S. 6, Z. 1ff; Diese Aussagen decken sich mit den Ergebnissen der SSG-Evaluierung (Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 8).

<sup>197</sup> PI, S. 3, Z. 7

<sup>198</sup> PB, S. 4, Z. 5

<sup>199</sup> PF, S. 1, Z. 16ff; PC, S. 10, Z. 10ff; PE, S. 4, Z. 28ff

<sup>200</sup> PF, S. 1, Z. 14ff

<sup>201</sup> PG, S. 6, Z. 13ff

Fall war. Das FID-Erwerbungsprofil bedarf einer Zustimmung der Zielgruppe, wie auch der DFG. Nicht ausreichend begründete Erwerbungsprofile, bzw. Erwerbungsprofile, in denen die Profilschärfung nicht ausreichend erkennbar war, seien abgelehnt worden, so die Teilnehmer. *PersonH* berichtete, dass die Fachcommunity dezidiert Bedarf an einem umfassenden und vorsorgenden Bestandsaufbau geäußert hatte, was die DFG jedoch nicht anerkannte. Man habe das Erwerbungsprofil im Sinne der DFG anpassen und massive Kürzungen der beantragten Erwerbungsmittel hinnehmen müssen.<sup>202</sup> Die Postulat der DFG, den Bestandsaufbau an den Bedarf der Fachcommunity zu orientieren, greift demnach genau dann nicht länger, wenn dieser nicht mit den Zielvorstellungen der FIDs konform ist<sup>203</sup>. Diese Inkonsistenz zwischen Theorie und Praxis vermag die Beziehung zwischen Forschungsförderer, Infrastruktureinrichtung und Zielgruppe empfindlich zu beeinträchtigen.

#### 4.2.2 Erwerbungssteuerung

In den Interviews zeichnete sich der Trend zu einer nutzergesteuerten Erwerbung ab. Zwar hatten zum Zeitpunkt der Befragung erst zwei Teilnehmer eine Patron-Driven-Acquisition (PDA, zu Deutsch: Kundengesteuerte Erwerbung)-Komponente implementiert, jedoch strebten sechs weitere kurz- oder mittelfristig den Einstieg in die PDA an. Ein Großteil der Befragten sieht die nutzergesteuerte Erwerbung vor allem als eine Ergänzung zum klassischen Bestandsaufbau durch den Fachreferenten, wie er im SSG üblich war. So erhofft sich *PersonI*, durch die PDA die mit der Profilschärfung einhergehenden Bestandslücken abfangen zu können.<sup>204</sup> In einem FID wird die Erwerbung von gedruckten Monographien, im Sinne des ersten Grundsatzes der FID-Richtlinien, künftig gänzlich über die PDA realisiert. Ob ein solcher Ansatz praktikabel sei, äußerte *PersonA*, müsse sich erst noch zeigen.<sup>205</sup> Die nutzergesteuerte Erwerbung gilt hauptsächlich noch den gedruckten Veröffentlichungen. Gründe dafür seien das mangelnde Angebot forschungsrelevanter Publikationen auf dem E-Book-Markt, prohibitive Kostenmodelle und ein begrenzter Kreis an Zugangsberechtigten.<sup>206</sup> Gedruckte Monographien seien dagegen preisgünstiger und könnten über die Fernleihe überregional verfügbar gemacht werden. Bislang liegen nur wenige Erfahrungen bezüglich der Annahme des PDA-Modells vor. Ein Teilnehmer berichtete von einer eher geringen

---

<sup>202</sup> PH, S. 7, Z. 11ff

<sup>203</sup> Vgl. dazu auch Rolf Griebel: Ein "folgenreicher" Paradigmenwechsel: Die Ablösung der Sondersammelgebiete durch die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, in: ZfBB 61, 149.

<sup>204</sup> PI, S. 3, Z. 11f.

<sup>205</sup> PA; S. 3, Z. 23ff

<sup>206</sup> PI, S. 3, Z. 16ff

Nutzung, was auf das aufwändige Registrierungsverfahren und eine mangelnde Datenbasis zurückzuführen sei.<sup>207</sup> Auch der Zugriff auf die über PDA erworbenen Monographien über die Fernleihe sei aufgrund der langen Lieferzeiten wenig attraktiv. Ein FID wird deshalb künftig seine Monographien direkt nach der PDA-Bestellung (und damit noch vor Katalogisierung und Inventarisierung) postalisch an den Nutzer versenden.<sup>208</sup>

#### 4.2.3 Integration digitaler Informationsressourcen

Die große Mehrheit der FID-Verantwortlichen erklärte, dass eine radikale Veränderung der Erwerbungspolitik im Sinne einer *e-only-policy* noch nicht zu verzeichnen sei. Zwar würden im Rahmen der FIDs deutlich mehr elektronische Medien als zu SSG-Zeiten angeschafft, allerdings überwiegen immer noch eindeutig die gedruckten Publikationen. Nur ein einzelner Teilnehmer berichtete, nahezu ausschließlich elektronische Ressourcen zu erwerben, wobei es sich größtenteils um Zeitschriften handele.<sup>209</sup> Gedruckte Materialien nähmen in vielen Wissenschaftsdisziplinen noch immer einen hohen Stellenwert ein, so die Befragten. Ein Teilnehmer merkte kritisch an, dass die *e-only-policy* der DFG eher den naturwissenschaftlichen Disziplinen entgegen komme<sup>210</sup>. Anspruch und Wirklichkeit lägen noch weit auseinander.<sup>211</sup>

Die Mehrheit der FIDs hatte zum Zeitpunkt der Befragung bereits Lizenzen für elektronische Produkte (darunter Zeitschriften, Datenbanken und E-Book-Pakete) erworben, häufig in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für Lizenzierung. Weitere FIDs standen noch in Lizenzverhandlungen. Insgesamt bewerteten die Befragten die Kooperation mit dem KfL als gelungen. Trotz der gemeinsamen Bemühungen gestalten sich die Verhandlungen mit den Verlagen jedoch schwierig.<sup>212</sup> So seien laut aktueller Statistik des KfL nur 25% aller verhandelten Lizenzverträge zu einem positiven Abschluss gekommen.<sup>213</sup> Einige Anbieter hätten gar keine Angebote abgegeben, erinnerte sich *PersonB*, andere Verhandlungen seien aufgrund divergierender Preisvorstellungen gescheitert.<sup>214</sup> Gerade große, renommierte Verlage hätten vermutlich finanzielle Einbußen durch die FID-Lizenzen befürchtet und

---

<sup>207</sup> PI, S. 3, Z. 16ff

<sup>208</sup> PA, S. 3, Z. 8ff

<sup>209</sup> PE, S. 7, Z. 8ff

<sup>210</sup> PC, S. 9, Z. 12ff

<sup>211</sup> PB, S. 5, Z. 4 ff und PE, S. 9, Z. 24ff

<sup>212</sup> PE, S. 6, Z. 31ff. und PD, S. 5, Z. 27f.

<sup>213</sup> Statusbericht des Kompetenzzentrums für Lizenzierung auf der Sitzung AG der FID-Bibliotheken in der Sektion IV des DBV am 03.03.2016 in der UB der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>214</sup> PB, S. 11, Z. 23ff



Kosten für die Produkte angesetzt, die im Sinne eines angemessenen Preis-Leistungsverhältnisses nicht mehr tragbar waren:

„Wir wollten eigentlich nicht teurer sein, als das Dreifache einer lokalen Lizenz und das ist uns auch einigermaßen gelungen. Es gab aber auch Angebote, die lagen beim 12-fachen, beim 20-fachen Preis einer lokalen Lizenz. Und da ist sicherlich noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten“<sup>215</sup>.

Bislang wurden Lizenzen der Typen FIDNutzerkreis (Definition eines zugangsberechtigten Nutzerkreises), FIDCampus (campusweite Nutzung des Produktes in zuvor festgelegten Einrichtungen) und FIDNationallizenz (keine Beschränkung der Nutzergruppe) abgeschlossen. Während die Modelle FIDCampus und FIDNationallizenz auf positive Resonanz der Befragten stießen, erhoben sich vermehrt kritische Stimmen zum FIDNutzerkreis-Modell. Die Definition eines Kreises zugangsberechtigter Personen sei praktisch nur schwer realisierbar, so die Befragten. Dies ließe sich womöglich für die Mitglieder von kleinen, eng umrissene Fächer durchführen, nicht aber für die großen geisteswissenschaftlichen Disziplinen mit interdisziplinärem Anspruch.<sup>216 217</sup> Vor dem Hintergrund organisationstechnischer und finanzieller Überlegungen gehe die Anwendung des Nutzerkreismodells mit dem Ausschluss von interdisziplinär Forschenden, Forschenden ohne institutionelle Anbindung und Studenten einher. *PersonG* findet zu diesem Verfahren klare Worte: Wenn Wissenschaftler aufgrund ihrer formalen Zuordnung zu einer bestimmten Wissenschaftsdisziplin nicht mehr auf Literatur zugreifen können, bedeutet dies "ein ad absurdum geführtes System"<sup>218</sup>. Die daraus resultierende Unterbindung interdisziplinärer Forschung sei „wissenschaftsfeindlich“<sup>219</sup>. Der Abschluss von Lizenzen für Kleinstcommunities führe zu einem „Flickenteppich“<sup>220</sup>, so *PersonG* weiter, der der Forschung kaum zuträglich sei. Wie solle sich ein Wissenschaftler in einem solchen System zurechtfinden? Auch *PersonI* merkte an, dass die Nutzerkreis-Lizenzen mit einem hohen Aufwand und hohen Kosten für wenige, ausgewählte Nutzer verbunden seien.<sup>221</sup> Das Modell bedürfe noch einer Anpassung, so *PersonC* und *PersonI*.<sup>222</sup> Einige Teilnehmer äußerten, für

---

<sup>215</sup> PB, S. 11, Z. 23ff

<sup>216</sup> PG, S. 4, Z. 31ff

<sup>217</sup> Zwei Teilnehmer bekundeten keine Probleme, einen Nutzerkreis zu definieren, was auf die jeweiligen Fachcharakteristika zurückgeführt werden könne: PE, S. 5, Z. 30ff und PH, S. 8, Z.6ff

<sup>218</sup> PG, S. 16, Z. 12

<sup>219</sup> PG, S. 5, Z. 3

<sup>220</sup> PG, S. 16, Z. 5

<sup>221</sup> PI, S. 3, Z. 31f.

<sup>222</sup> PI, S. 4, Z. 6f. und PI, S. 12 Z. 19ff

die Zukunft Alternativen zum Nutzerkreismodell zu suchen. Hoffnung wird zum Beispiel in sogenannte Opt-In-Lösungen gelegt, die organisatorisch mit den Allianzlizenzen vergleichbar sind. Dieses Modell widerspreche zwar dem FID-Ansatz, da jede beteiligte Institution für eine campusweite Freischaltung des Produktes eine Eigenleistung erbringen müsse; aber zumindest umginge man so die Definition einzelner Zugangsberechtigter.<sup>223</sup>

Bislang liegen noch keine Nutzungsstatistiken zu den lizenzierten Produkten vor, die Zahl der registrierten Nutzer sei jedoch eher gering. Die Befragten führten dies vor allem auf das aufwändige Registrierungsverfahren zurück, welches nicht dem Nutzerverhalten entspreche.

So *PersonC*:

„Die FID-Lizenzen sind kompliziert. Und da reden wir über Akteure, die vorher nie damit zu tun hatten. Einem Institut zu erklären, was eine FID-Lizenz ist, weil sie sich als Institut anmelden müssen und dann noch ihre Mitarbeiter auffordern müssen, sich anzumelden [...]“<sup>224</sup>.

Andererseits sei das Angebot noch klein und die Produkte hochspeziell.<sup>225</sup>

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Erwerbung elektronischer Ressourcen ein, bzw. zwei Jahre nach Einführung der FIDs in der Praxis noch mit Hindernissen (Angebot, Preisgestaltung, Frage der Zugangsberechtigung, Authentifizierungsverfahren) verbunden ist. Trotz der genannten Schwierigkeiten ist jedoch eine wachsende Anzahl digitaler Ressourcen in den FID-Beständen zu vermelden.

---

<sup>223</sup> PG, S. 5, Z. 31ff

<sup>224</sup> PC, S. 8, Z.29ff

<sup>225</sup> PI, S. 4, Z. 1ff und PE, S. 8, Z. 3ff

**Tabelle 3: SSG und FID im Praxisvergleich: Bestandsaufbau**

Kategorie	SSG	FID
Bestandsaufbau	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schwerpunkt liegt auf ausländischer Literatur</li> <li>• Umfassend und vorsorgend im Sinne eines Reservoirs</li> <li>• Möglichst vollständig</li> <li>• Autonom</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Am Bedarf der Zielgruppe orientiert, nur Spitzenbedarf</li> <li>• Profilschärfung anhand inhaltlicher oder formaler Kriterien (Begrenzung der Breite und/oder Tiefe des Bestandes)</li> <li>• In Abstimmung mit der Zielgruppe und bewilligt durch die DFG</li> </ul>
Erwerbungssteuerung	Durch Fachreferenten	Durch Fachreferenten und/oder nutzergesteuert
Bestand	Hauptsächlich gedruckte Medien	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anteil elektronischer Ressourcen ↗, wenn auch langsam; gedruckte Materialien haben noch hohen Stellenwert</li> <li>• Schwierigkeiten bei der Umsetzung der <i>e-only-policy</i> (Markt, Kosten, eingeschränkte Zugänglichkeit)</li> <li>• Erste Lizenzen über elektronische Produkte abgeschlossen (E-Books, Datenbanken, Zeitschriften)</li> <li>• Geringe Nutzung der lizenzierten Produkte</li> </ul>

## 4.3 Dienstleistungen

Die im Rahmen der Sondersammelgebiete erworbene Literatur war gemäß der zentralen Fördergrundsätze sachgerecht zu erschließen, „in die üblichen nutzernahen Nachweissysteme einzuspeisen“<sup>226</sup> und über die Fernleihe, Dokumentenlieferung oder den elektronischen Zugriff überregional verfügbar zu machen. Erst die Einführung der Virtuellen Fachbibliotheken (ViFa) in den späten 1990er Jahren folgte dem Leitbild eines umfassenderen Serviceangebots der SSG-Bibliotheken<sup>227</sup>. Die Virtuellen Fachbibliotheken waren zwar im System der Überregionalen Literaturversorgung verortet, galten jedoch nicht als integraler Bestandteil der Sondersammelgebiete. Erst mit der Einführung der Fachinformationsdienste erweiterte die DFG den Auftrag explizit um den „Ausbau und [die] Pflege komfortabler Nachweis- und Recherchesysteme, die technisch auf dem neuesten Stand gehalten werden“<sup>228</sup> und forderte „vorausschauendes Engagement in der Entwicklung allgemeiner und fachspezifischer Informationsdienstleistungen (darunter beispielsweise Rechercheaufträge, Beratungsdienstleistungen, Digitalisierung mit Mehrwertdiensten, Tiefenerschließung)“<sup>229</sup>.

### 4.3.1 Nachweis- und Recherchesysteme

Die Nachweis- und Recherchesysteme der FIDs sollen die Bedürfnisse der Fachcommunity berücksichtigen, forderte die DFG und überließ den FID-Bibliotheken damit praktisch die freie Gestaltung der Portale. Entsprechend heterogen zeichneten sich in der Befragung die Strategien der Teilnehmer ab: Etwa die Hälfte der FIDs wird bestehende Nachweisinstrumente ausbauen, die andere Hälfte gänzlich neue Plattformen aufsetzen. ViFas werden entweder ganz eingestellt oder umfassend an die neuen technischen Entwicklungen angepasst. Die klassischen ViFas seien aufgrund ihrer begrenzten Funktionalitäten und der wenig attraktiven Metasuche einfach nicht länger zeitgemäß, subsummiert *PersonG*.<sup>230</sup> Endlich könnten die Module, die früher starren Vorgaben unterlagen, frei an die tatsächlichen Bedarfe der Nutzer angepasst werden.<sup>231</sup> Dienste der ViFa, die objektiv nicht mehr benötigt oder benutzt werden, würden künftig auch nicht mehr

---

<sup>226</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 237.

<sup>227</sup> Lipp, Auf dem Prüfstand, S. 240.

<sup>228</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 5.

<sup>229</sup> Deutsche Forschungsgemeinschaft, Richtlinien, S. 5.

<sup>230</sup> PG: S. 7, Z. 24ff

<sup>231</sup> PF, S. 3, Z. 24 und PI, S. 5, Z. 4ff

zur Verfügung stehen. Die ViFa, äußerte *PersonF*, werde nun stärker zu einem Serviceportal ausgebaut, das einen Zugang zu den Mehrwertdiensten des FID gewährleistet.<sup>232</sup>

An die (neuen) Nachweis- und Recherchesysteme wird der Anspruch gestellt, sämtliche relevante Veröffentlichungen eines Faches abzudecken und damit die Suche in weiteren Nachweisinstrumenten zu erübrigen.<sup>233</sup> Dazu werden neben den Titeldaten bereits vorhandener FID-Bestände auch Fremddaten (Zeitschriftenaufsätze, Internetquellen, Open Access-Repositorien und Graue Literatur) verschiedenster Datenquellen in einen Index integriert. Die Aufnahme von Internetquellen erfolgt nur noch in sehr strenger Auswahl, dafür nehmen nunmehr Open Access-Dokumenten einen hohen Stellenwert ein.<sup>234</sup> Zeitschriftenindices ermöglichen die Suche auf Artikelebene und auch Spezialmaterialien wie Faktendaten sollen künftig recherchierbar werden.<sup>235</sup> Neben der bereits zu SSG-Zeiten realisierten Kataloganreicherung betonten die Teilnehmer die Wichtigkeit der semantischen Verknüpfung von Daten. Die Verwendung von Normdaten und eine Datenvernetzung über eindeutige Identifier wie die GND-Nummer ermöglichen es beispielsweise, semantische Personenverzeichnisse aufzubauen.<sup>236</sup>

Die Metasuche werde von Suchmaschinentechologie (Discoverysysteme) mit den Vorteilen geranker Suchergebnisse und Facettierungsmöglichkeiten abgelöst. Mehrere Teilnehmer geben in diesem Zusammenhang an, die Open Source-Software VuFind zu verwenden, um sich von kommerziellen Anbietern unabhängig zu machen. Man wolle den Wissenschaftlern personalisierbare Oberfläche bereitstellen, so *PersonE*:

„Wir [wollen] mit dem Discovery System erreichen, dass man vernünftig facettieren kann. Und dass die Daten möglichst maßgeschneidert für die Disziplin sind. Dass man da gerne hingeht und sagt: <<Oh, da finde ich besonders effektiv meine Ergebnisse und kann sie [auch] gut abspeichern>> [...] Profile anlegen und solche Dinge... Und da hat man vielleicht so etwas wie den Keim einer virtuellen Forschungsumgebung“<sup>237</sup>.

Einen Mehrwert bieten außerdem integrierte Verfügbarkeitsanzeigen (z.B. realisiert durch den Service ‚Journals Online & Print‘ der ZDB und EZB) und der Zugang zu den Verlagsseiten in Form von Direktlinks, wie der DOI. Die Nutzung der Portale zu Recherchezwecken steht weiterhin jedem Interessierten offen, der Zugang zu den darin eingebundenen FID-

---

<sup>232</sup> PF, S. 3, Z. 28f.

<sup>233</sup> PA, S. 6, Z. 15f.

<sup>234</sup> PA, S. 5, Z. 19f.

<sup>235</sup> PE, S. 8, Z. 27f.

<sup>236</sup> PI, S. 4, Z. 20 und PJ, S. 10, Z. 31ff

<sup>237</sup> PE, S. 3, Z. 10f. und S. 9, Z. 29ff

Dienstleistungen erfordert jedoch eine weitere Registrierung und beschränkt sich auf die Mitglieder der Fachcommunity, so die Teilnehmer.

#### **4.3.2 Fachspezifische Informationsdienstleistungen**

In den Gesprächen zeichneten sich drei neue große Handlungsfelder im Bereich der fachspezifischen Informationsdienstleistungen ab: Elektronisches Publizieren, Forschungsdatenmanagement und Retrodigitalisierung.

Die Hälfte der Teilnehmer beabsichtigt ein Engagement in den Bereichen elektronisches Publizieren und/oder Forschungsdatenmanagement. FID-Dokumentenserver sollen den Wissenschaftlern die Möglichkeit geben, ihre Veröffentlichungen und/oder Forschungsdaten im Sinne des Open Access-Gedankens verfügbar zu machen. Ein FID betonte, einen umfassenden Service leisten zu wollen, von der Beratung der Wissenschaftler über die technische Umsetzung (Bereitstellung einer Plattform, Scannen und OCR-Bearbeitung, Hochladen von Metadaten in die Systeme, URL, URN oder DOI Vergabe) bis hin zum Druck auf Wunsch.<sup>238</sup> Andere Teilnehmer äußerten dagegen ihre Zweifel, im Rahmen eines FIDs in einem größeren Maßstab in die Bereiche des elektronischen Publizierens und des Forschungsdatenmanagement einsteigen zu können. Gründe für die Zurückhaltung der Teilnehmer gegenüber den Möglichkeiten der Services wurden in den Interviews nicht explizit benannt. Große, in Ihrem Bedarf schwer einschätzbare Zielgruppen wie auch mangelnde Erfahrung und begrenzte Ressourcen der FIDs könnten eine Rolle spielen. So gibt *PersonG* an, beim elektronischen Publizieren werde man vor allem die lokalen Wissenschaftler unterstützen und hoffe, eine deutschlandweite Versorgung der Zielgruppe durch Kooperationsvereinbarungen realisieren zu können<sup>239</sup> Auch das Forschungsdatenmanagement, also die Referenzierung, Archivierung und Bereitstellung des Zugangs zu Forschungsdaten, wolle er auf den Kontext von Publikationen beschränken. *PersonI* wird beim Forschungsdatenmanagement einen Fokus auf Spezialmaterialien wie Software legen.<sup>240</sup>

Im Bereich der Retrodigitalisierung kann zum Teil auf Erfahrungen aus den Sondersammelgebieten zurückgegriffen werden. Im SSG, so berichtete einer der Befragten, lag der Fokus vornehmlich auf der Massendigitalisierung, ohne möglicherweise die aktuelle

---

<sup>238</sup> PI, S. 4, Z. 21ff

<sup>239</sup> PG, S. 11, Z. 21ff

<sup>240</sup> PI, S. 4, Z. 31ff

Nachfrage bedienen zu können.<sup>241</sup> Heute bieten mehrere FIDs eine Digitalisierung auf Wunsch für urheberrechtsfreie Literatur an. Die On-demand-Digitalisierung werde bereits gut angenommen, gab *PersonF* an<sup>242</sup>. Mehr als 50% des dafür eingerichteten Fonds sei bereits verbraucht worden.

**Tabelle 4: SSG und FID im Praxisvergleich: Dienstleistungsangebot**

Kategorie	SSG	FID
Dienstleistungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erschließung und Nachweis der SSG-Literatur in den lokalen Systemen</li> <li>• Überregionale Verfügbarmachung über Fernleihe, Dokumentenlieferung und elektronischen Zugriff</li> <li>• Archivierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufbau fachspezifischer Nachweis- und Recherchesysteme (z.T. durch Ausbau der ViFas realisiert) als Serviceportale mit Zugriff auf die FID-Mehrwertdienste</li> <li>• Verschiedenste fachspezifische Informationsdienstleistungen, darunter: Elektronisches Publizieren, Forschungsdatenmanagement, Digitalisierung auf Wunsch</li> </ul>

---

<sup>241</sup> PF, S. 3, Z. 18ff

<sup>242</sup> PF, S. 3, Z. 18f.

## 4.4 Kontakt zur Zielgruppe

### 4.4.1 Im SSG

Zu Zeiten der Sondersammelgebiete war der Kontakt zur Zielgruppe eher schwach ausgeprägt, so der Tenor der Befragten. Gelegentlich sei es zu Fachanfragen und Anschaffungsvorschlägen gekommen. Der Austausch mit den Wissenschaftlern habe sich zumeist auf die Forschenden der eigenen Institution und auf Kontakte aus Studienzeiten beschränkt.<sup>243</sup> Ausnahme bildeten einige Disziplinen mit kleinen, eng umgrenzten Fachcommunities.<sup>244</sup> Eine systematische Rückkoppelung, wie sie heute in den FIDs betrieben wird, sei damals auch nicht zwingend notwendig gewesen: Die Erwerbung erfolgte nicht bedarfsorientiert, sondern im Sinne eines umfassenden Sammelauftrags, der Erwerbungsabsprachen mit der Zielgruppe überflüssig machte. Die Erwerbungsprofile, so betonte *PersonH*, wurden bis zum Auflaufen des SSG-Programms nie in Frage gestellt.<sup>245</sup> Auch das Nutzerverhalten habe eine Rolle gespielt. Die Forschenden beschafften die Literatur in der Regel in der Bibliothek der eigenen Institution. Fehlte es an Bestand, wurde von der Bibliothek eine Fernleihbestellung aufgegeben. Die Nutzer achteten wahrscheinlich kaum darauf, woher das Medium stammte, vermutete *PersonF*.<sup>246</sup> Damit sei die Funktionalität der Fernleihe, die eine persönliche Kontaktaufnahme überflüssig machte, womöglich auch einer der Gründe für den geringen Bekanntheitsgrad der Sondersammelgebiete gewesen.<sup>247</sup> Der Austausch mit der Zielgruppe habe sich allerdings mit der Erweiterung des Serviceangebots (Digitalisierungsprojekte und Aufbau der ViFas) und in Folge der neuen Kommunikationsmöglichkeiten des Internets in den 2000er Jahren sukzessive verstärkt.<sup>248</sup> Gerade die ViFas, die in Zusammenarbeit mit einem wissenschaftlichen Beirat aufgesetzt und durch Öffentlichkeitsarbeit beworben wurden, hätten auch die Sondersammelgebiete in Fachkreisen bekannter gemacht.<sup>249</sup>

---

<sup>243</sup> PG, S. 13, Z. 12ff

<sup>244</sup> PI, S. 1, Z. 14 und PB, S. 8, Z. 22ff

<sup>245</sup> PH, S. 6, Z. 16ff

<sup>246</sup> PF, S. 4, Z. 8ff

<sup>247</sup> PF, S. 4, Z. 12ff

<sup>248</sup> PE, S. 11, Z. 11ff und PE, S. 11, Z. 3ff

<sup>249</sup> PH, S. 11, Z. 17ff



#### 4.4.2 Im FID

Mit der Einführung der Fachinformationsdienste habe sich der Kontakt zur Zielgruppe deutlich intensiviert, konstatierten die FID-Verantwortlichen. Auch sei man davon überzeugt, dass sich der Bekanntheitsgrad des SSG/FID-Systems in der Fachwelt gesteigert habe. Die ersten Reaktionen auf die FIDs variierten mitunter zwischen den Fachcommunities. Ein FID-Verantwortlicher berichtete von einem großen Interesse seitens der Zielgruppe, gepaart mit hohen Erwartungen an die neuen Dienstleistungen.<sup>250</sup> Andere Teilnehmer äußerten, dass es gerade zu Beginn des Programms viel Überzeugungsarbeit gekostet habe, die Wissenschaftler für eine künftige Zusammenarbeit zu gewinnen.<sup>251</sup> Auch sei es in großen Fachcommunities bis heute keine leichte Aufgabe, alle Wissenschaftler gleichermaßen zu erreichen.<sup>252</sup> Man befinde sich in einem Prozess, der möglicherweise noch Jahre in Anspruch nehmen werde. Die Zeitplanung der DFG sei in dieser Hinsicht sehr ambitioniert.<sup>253</sup>

Die erste Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe erfolgte bereits im Rahmen der Konzeption der FIDs, als es galt, die fachspezifischen Bedarfe zu erheben. Neben schriftlichen Befragungen zu Gewohnheiten und Bedürfnissen der Wissenschaftler suchten die FID-Verantwortlichen auch den persönlichen Kontakt zu ihrer Zielgruppe, z.B. in Form von Fokusgruppeninterviews, Podiumsdiskussionen oder Roundtables. Vier FIDs richteten zum Zwecke eines regelmäßigen Austauschs mit der Fachwelt Beiräte mit Vertretern der verschiedenen Wissenschaftsbereiche ein. Bei der Auswahl adäquater Repräsentanten befinde man sich in einem Spannungsfeld, gab *PersonB* zu bedenken. Hochrangige Vertreter der Wissenschaft seien zwar wichtige Entscheidungsträger, würden aber die Informationsangebote des FID möglicherweise selbst nicht mehr nutzen (sei es, weil sie die Literatur aus anderen Quellen beziehen oder weil sie nicht mehr forschend tätig sind). Wissenschaftler, die die FIDs für ihre Forschung tatsächlich benötigen, seien dagegen eher unterrepräsentiert. Dies führe womöglich zu einer Verzerrung der tatsächlichen Bedarfe.<sup>254</sup> Bedarfsabfragen erfolgen auch über die Fachgesellschaften, welche die Anliegen des FID an ihre Mitglieder weiter tragen und damit als starke Multiplikatoren wirken. Eine Unterstützung der Fachgesellschaften bei der Öffentlichkeitsarbeit erhöhe weiterhin die

---

<sup>250</sup> PA, S. 11, Z. 28ff

<sup>251</sup> PC, S. 4, Z. 25ff. und PG, S. 13, Z. 19ff

<sup>252</sup> PF, S. 5, Z. 8ff; PJ, S. 7, Z. 12ff

<sup>253</sup> PF, S. 5, Z. 9ff

<sup>254</sup> PB, S. 15, Z. 23ff

Akzeptanz des Programms unter den Wissenschaftlern.<sup>255</sup> Die FID-Verantwortlichen berichteten von diversen weiteren Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit:

- Persönliche Kontaktaufnahme mit den Lehr- und Forschungseinrichtungen
- Konferenzbeiträge, Vorträge im Rahmen von Forschungskolloquien, Postersessions, Roadshows
- Workshops, Webinare
- Publikationstätigkeiten
- Aktivitäten in sozialen Medien (Facebook, Twitter), Blogs
- Newsletter
- Werbende und informierende Flyer

Eine Kontaktaufnahme mit dem Nutzer erfolge auch häufig direkt bei der Inanspruchnahme der FID-Mehrwertdienste, merkte *PersonF* an, zum Beispiel, wenn ein persönlicher Vertrag abgeschlossen werde.<sup>256</sup> Gerade die Verlagsaktivitäten der FIDs gingen mit einer Kundenbindung einher, führte *PersonI* aus; eine Strategie, die anfangs gar nicht beabsichtigt worden sei.<sup>257</sup> Günstig sei auch, dass die Nutzung der FID-Dienstleistungen immer mit einer Registrierung verbunden sei, womit die Wissenschaftler kontaktierbar würden.

**Tabelle 5: SSG und FID im Praxisvergleich: Kontakt zur Zielgruppe**

Kategorie	SSG	FID
Kontakt zur Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schwach ausgeprägt, unsystematisch</li> <li>• Hpts. im Rahmen von Fachanfragen und Anschaffungsvorschlägen</li> <li>• Kein proaktives Vorgehen seitens der SSGs (Bestandsaufbau bedurfte aufgrund der einheitlichen Erwerbungsrichtlinien keiner Absprache)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Systematisch</li> <li>• Bedarfsabfrage bereits für Konzeption der FIDs, kontinuierliche Rückkoppelung wird angestrebt</li> <li>• Kooperationen mit Fachgesellschaften und Einberufung von Beiräten</li> <li>• Zahlreiche Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit</li> <li>• Akzeptanz in der Zielgruppe steigt</li> <li>• Kontaktaufbau gestaltet sich gerade in den großen Wissenschaftsdisziplinen der Geisteswissenschaften als Prozess, der noch Jahre in Anspruch nehmen wird</li> </ul>

<sup>255</sup> PA, S. 9, Z. 19ff und PB, S. 7, Z. 27ff

<sup>256</sup> PF, S. 4, Z. 22ff

<sup>257</sup> PI, S. 5, Z. 13ff

## 4.5 Chancen und Risiken der Fachinformationsdienste

Der Strukturwandel von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaften ist aus Sicht der Befragten mit Chancen und Risiken für die teilnehmenden Bibliotheken wie auch für die überregionale Literaturversorgung als Ganzes verbunden. Ein Großteil der Teilnehmer benannte die Bedarfsorientierung des neuen, flexibleren Programms und die damit einhergehenden Gestaltungsspielräume für die teilnehmenden Bibliotheken als die zentrale Chance des Strukturwandels. In den Sondersammelgebieten wurde die Interaktion mit der Fachwelt eher vernachlässigt, räumte *PersonD* ein, man habe ein „bibliothekarisches Eigenleben“<sup>258</sup> geführt. Die neue Struktur, ohne vorgegebene Rahmenbedingungen und allgemeine Erwerbsregeln, biete dagegen die Möglichkeit, maßgeschneiderte fachinformatrische Angebote für die aktuelle Forschung zur Verfügung zu stellen.<sup>259</sup> Aufgrund des direkten Kontaktes zum Nutzer und dem sich daraus ergebenden Feedbacks wird die Arbeit im FID als sinniger empfunden.<sup>260</sup> Die FIDs würden als „Partner auf Augenhöhe“<sup>261</sup> wahrgenommen, die von Beginn an in den Wissenschaftsprozess mit einbezogen seien. Nicht selten führe der Kontakt zu den Wissenschaftlern zu neuen Projektpartnerschaften, die der gesamten Institution zugutekommen.<sup>262</sup>

Als eine weitere Chance des Strukturwandels geben die FID-Verantwortlichen die systematische Integration von elektronischen Informationsressourcen an. Der Reformdurch der DFG sei durchaus sinnvoll gewesen, äußerte *PersonJ*, gerade in einem konservativen Bereich wie dem Bibliothekswesen.<sup>263</sup> Mit dem neuen Programm könne der Schritt von der analogen in die digitale Welt strukturierter angegangen werden, gab *PersonB* an. Allerdings bleibe man von den jeweiligen Fachkulturen, den lizenzrechtlichen Möglichkeiten und den Kosten der digitalen Medien abhängig.<sup>264</sup>

Zwei Teilnehmer begrüßten die Öffnung des Förderprogramms für Einrichtungen, die nicht am SSG-beteiligt waren.<sup>265</sup> Ein weiterer Befragter hob die Einführung von

---

<sup>258</sup> PD, S. 8, Z. 30ff

<sup>259</sup> PF, S. 5, Z. 13ff

<sup>260</sup> PF, S. 6, Z. 1ff

<sup>261</sup> PH, S. 12, Z. 8ff

<sup>262</sup> PJ, S. 6, Z. 7ff

<sup>263</sup> PJ, S. 9, Z. 26ff

<sup>264</sup> PB, S. 10, Z. 11ff

<sup>265</sup> PF, S. 5, Z. 19f. und PC, S. 11, Z. 25ff

Querschnittsbereichen und die damit einhergehenden Synergieeffekte hervor.<sup>266</sup> Dies ermögliche eine Fokussierung auf die fachspezifischen Projekte.

Als größtes Risiko des Strukturwandels bezeichneten die Teilnehmer die Überführung der de facto institutionellen Förderung in eine Projektförderung, vor allem angesichts der noch unklaren Verstetigung des Förderprogramms. In dieser Hinsicht sei es an der DFG sich zu positionieren, forderten die FID-Verantwortlichen.<sup>267</sup>

„Denn die Verstetigung ist ja das, was uns letztendlich alle umtreibt. Wie kann es weiter gehen? Wie kann das rein auf Projekte basierte System im Sinne einer vernünftigen Informationsinfrastruktur verstetigt werden? Und was ab 2019 ist, da wird Herr Kümmel sagen, das weiß er nicht. Das glaube ich ihm auch“<sup>268</sup>

Die Befragung offenbarte eine Verunsicherung der Teilnehmer. Zu Zeiten der Sondersammelgebiete sei die jährliche Mittelzuweisung durch die DFG bei angemessener Arbeit im Sinne der zentralen Fördergrundsätze absehbar gewesen. Mit der Einführung der FIDs hänge die Verlängerung der Förderung dagegen weitestgehend von der Annahme der Dienstleistungen durch die Fachcommunity ab.<sup>269</sup> Dies gebe zwar den Ansporn zu einer kontinuierlichen Verbesserung der Informationsangebote, führe allerdings auch zu Schwierigkeiten bei der Planung von Investitionen in Personal, räumliche Ressourcen und Erwerbungsmittel.<sup>270</sup> Zwecks höherer Planungssicherheit plädierten die FID-Verantwortlichen für längere Förderperioden.

Die Mehrheit der Befragten war der Meinung, dass Infrastruktur schon im Sinne der Herstellung von Nachhaltigkeit nicht wie ein Forschungsprojekt behandelt werden könne. Im Falle eines Auslaufens der Förderung sei es kaum möglich, die Fachliteratur aus eigener Kraft zu finanzieren.<sup>271</sup> Dies würde zu erheblichen Bestandslücken führen. Hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebs der Informationsdienstleistungen waren die Befragten geteilter Meinung. Einige Teilnehmer äußerten ihre Bedenken, die Dienstleistungen ohne Drittmittel weiter betreiben zu können (insbesondere die digitale Infrastruktur betreffend), und verwiesen auf die Problematik der ViFas.<sup>272</sup> Andere Befragte rechneten damit, dass

---

<sup>266</sup> PJ, S. 10, Z.16ff

<sup>267</sup> PC, S. 12, Z. 2ff

<sup>268</sup> PE, S. 12, Z. 12ff

<sup>269</sup> PA, S. 13, Z. 4ff

<sup>270</sup> PI, S. 6, Z. 8f. und PB, S. 12, Z. 31ff

<sup>271</sup> PF, S. 5, Z. 26f. und PA, S. 7, Z. 29ff

<sup>272</sup> PH, S. 13, Z. 2ff und PE, S. 13, Z. 8ff; Anmerkung: Die ViFas erhielten für einen zweijährigen Förderzeitraum eine Anschubfinanzierung und waren anschließend von den Bibliotheken selbst zu finanzieren. Die technische Weiterentwicklung der ViFas blieb weitgehend aus, einige Portale wurden bereits außer Betrieb genommen.

bestimmte Dienstleistungen nach Anschubfinanzierung durch die DFG auch selbst getragen werden könnten. So führte *PersonI* aus, dass aus den Drittmittel grundsätzlich nur Informationsangebote finanziert würden, die später auch in das Tagesgeschäft gebracht werden können. Technische Entwicklungen befruchteten die gesamte Institution und würden zumindest anteilig nachgenutzt.<sup>273</sup>

Ein weiteres Risiko des Strukturwandels sei die lückenhafte Fächerabdeckung des FID-Programms, welche hauptsächlich auf die hohen Ablehnungsquoten in den ersten zwei Antragsrunden zurückzuführen sei. Die Teilnahme am SSG-System habe auf einem solidarischen Gedanken beruht, erklärten die Teilnehmer: Man leistete einen hohen finanziellen Aufwand, profitierte aber gleichermaßen von der Arbeit der anderen SSG-Bibliotheken. *PersonB* beschrieb dies als ein „System des Gebens und Nehmens“<sup>274</sup>, welches mit Einführung der FIDs durchbrochen worden sei. Angesichts der auch weiterhin hohen Eigenleistung und aus Gründen der Verantwortung gegenüber den Mitgliedern der eigenen Hochschule gerieten die FID-Verantwortlichen zunehmend in einen Rechtfertigungsdruck gegenüber der Hochschulleitung.<sup>275</sup> Anlass zur Hoffnung auf ein flächendeckendes System der FIDs gäben allerdings die hohen Bewilligungsquoten in der dritten Antragsgruppe. Mit Einführung der FIDs habe sich auch der Konkurrenzdruck unter den teilnehmenden Bibliotheken verstärkt, welche nun aneinander gemessen werden, merkten die *PersonI* und *PersonJ* an.<sup>276</sup> Dies könnte der offenen Kommunikation und der Zusammenarbeit der Einrichtungen entgegenstehen.

Auch die Notwendigkeit einer Zielgruppendefinition sei mit Risiken behaftet. In der Regel können nur die der Zielgruppe zugehörigen Personen auf die Mehrwertdienste (insbesondere die elektronischen Informationsressourcen) der FIDs zugreifen, wodurch in der Praxis Forscher ohne institutionelle Anbindung, interdisziplinär Forschende und Studenten weitestgehend von der überregionalen Literaturversorgung ausgeschlossen würden. Die interdisziplinäre Forschung würde auch durch die inhaltliche Schwerpunktsetzung einiger FIDs erschwert.<sup>277</sup> Teilweise sei es schon zu Beschwerden aus den Fachcommunities gekommen.<sup>278</sup>

---

<sup>273</sup> PI, S. 2, Z. 19ff

<sup>274</sup> PB, S. 14, Z. 3

<sup>275</sup> PB, S. 14, Z. 16ff und PG, S. 15, Z. 19ff

<sup>276</sup> PI, S. 6, Z. 29ff und PJ, S. 11, Z. 22ff

<sup>277</sup> PJ, S. 11, Z. 14ff

<sup>278</sup> PG, S. 4, Z. 22ff

Drei Teilnehmer benannten den Abbruch der Sammeltradition als eine Gefahr des neuen Förderformats. Ein umfassender, systematischer Bestandsaufbau sei für viele Disziplinen noch immer von hoher Wichtigkeit, zumal Forschungsschwerpunkte naturgemäß Schwankungen unterlägen und zukünftiger Bedarf kaum abzusehen sei.<sup>279</sup> Auch sei nicht immer eine langfristige Verfügbarkeit von Fachliteratur auf dem Markt gegeben. Andere Stimmen stellten dagegen die Umsetzbarkeit einer umfassenden Erwerbung grundsätzlich in Frage<sup>280</sup> oder plädierten für eine Ausgewogenheit zwischen Reservoir-Funktion und bedarfsorientierter Erwerbung.<sup>281</sup>

---

<sup>279</sup> PJ, S. 11, Z. 11ff

<sup>280</sup> PC, S. 12, Z. 10f.

<sup>281</sup> PF, S. 6, Z. 26f

**Tabelle 6: Chancen und Risiken der FID**

<b>Chancen</b>	<b>Risiken</b>
Flexibilität und Gestaltungsspielraum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Projektförderung und unklare Verstetigung des Programms</li> <li>• Kontinuität und Nachhaltigkeit der Literaturversorgung fraglich</li> <li>• Unsichere Personal- und Ressourcenplanung</li> </ul>
Am Bedarf der Wissenschaftler orientierte Informationsangebote	Annahme der FID-Angebote durch die Zielgruppe entscheidet über die weitere Förderung der FIDs
Enger Kontakt zu den Wissenschaftlern fördert Projektpartnerschaften auch außerhalb des FID-Systems (zusätzliche Drittmittelinwerbung)	Lückenhafte Fächerabdeckung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Entsolidarisierung des Systems</li> <li>• Verstärkter Rechtfertigungsdruck hinsichtlich der Eigenleistung gegenüber der eigenen Einrichtung</li> </ul>
Öffnung des Systems für weitere Informations- und Forschungseinrichtungen	Konkurrenz zwischen den FIDs erschwert Kommunikation und Kooperation
Synergieeffekte durch Querschnittsbereiche	Zugangsbeschränkungen für Mehrwertdienste und lizenzierte elektronische Ressourcen <ul style="list-style-type: none"> <li>• Definition einer Zielgruppe führt zum Ausschluss von Mitgliedern anderer Wissenschaftsdisziplinen, von Wissenschaftlern ohne institutionelle Anbindung, von Studenten</li> <li>• Interdisziplinäre Forschung wird erschwert</li> </ul>
Integration elektronischer Ressourcen wird systematisch angegangen	Ende der Sammeltradition und damit einhergehende Bestandslücken

## 4.6 Zusammenfassung und Ausblick

### 4.6.1 Zentrale Unterschiede im Betrieb von SSG und FID

Die Fachinformationsdienste zielen auf eine Informationsversorgung gemäß den spezifischen Interessen der Wissenschaftsdisziplinen ab und unterliegen deshalb keinen systemweit einheitlichen Vorgaben mehr.<sup>282</sup> Die Ablösung der strengen Fördergrundsätze der Sondersammelgebiete durch flexible Förderstrukturen auf formaler und inhaltlicher Ebene spiegelt sich in der Diversität der Ausgestaltung der ersten zehn Fachinformationsdienste wider. Trotz der ganz individuellen Realisierung von Aufbau und Organisation der FIDs ließen sich grundsätzliche Unterschiede im Betrieb von SSG und FID feststellen:

Die im Fachreferat verankerten SSGs wurden mit der Überführung in ein FID häufig als eigenständige Projekte innerhalb der Bibliothek organisiert. Die zunehmende Komplexität des Aufgabenspektrums macht eine stärkere Vernetzung innerhalb der Einrichtung notwendig. Fast die Hälfte der FIDs wird zwecks Synergieeffekte von mehreren Projektpartnern betreut, wobei sich die Aufgabenteilung an den vorhandenen Beständen und an der Expertise der beteiligten Einrichtungen bezüglich spezieller Informationsdienstleistungen orientiert. Die Leistungsfähigkeit der FIDs soll außerdem durch Kooperationen mit weiteren Informations- und Forschungseinrichtungen auch über Systemgrenzen hinaus gesteigert werden. Zwischen den FIDs finden Erwerbungsabsprachen und ein fachlicher Austausch statt.

Eine Verschiebung der Fördermittel von Erwerbungsmitteln hin zu Personalmitteln ist festzustellen, was dem Aufbau personalintensiver Informationsdienstleistungen entgegen kommt. Entwicklungskapazitäten wurden besonders im IT-Bereich geschaffen. Die verringerten Erwerbungsmittel und der eingeschränkte Sammelauftrag machten eine Schärfung der bisherigen Erwerbungsprofile notwendig, welche anhand individueller Kriterien formaler oder inhaltlicher Natur in Absprache mit der Fachwissenschaft umgesetzt wurden. Die nutzergesteuerte Erwerbung gewinnt zwar an Bedeutung, bleibt aber zumeist nur eine Komponente des größtenteils vom Fachreferenten gesteuerten Bestandsaufbaus. Die Integration digitaler Informationsressourcen nimmt stetig zu, wobei die durch die DFG geforderte *e-only-policy* praktisch noch kaum realisierbar ist. Dies hängt gemäß der Befragten mit den spezifischen Fachkulturen und Informationsgewohnheiten zusammen,

---

<sup>282</sup> Kümmel, Nach den Sondersammelgebieten, S. 5.



aber auch mit Schwierigkeiten bei den Verhandlungen von FID-Lizenzen. Eine Weiterentwicklung der Lizenzmodelle wäre wünschenswert, um die Versorgung größerer Nutzerkreisen (Lernende und interdisziplinär Forschende) zu ermöglichen.

Fachspezifische Nachweis- und Recherchesysteme werden auf den neuesten technischen Stand gebracht und zu Serviceportalen mit Zugang zu den FID-Mehrwertdiensten ausgebaut. Im Gegensatz zu den SSGs steht das Bereitstellungs- und Vermittlungsangebot im Vordergrund, nicht der Besitz von Informationsressourcen. Diverse, auf die Zielgruppe zugeschnittene Informationsdienstleistungen (u.a. Elektronisches Publizieren, Forschungsdatenmanagement, On-demand-Digitalisierung) wurden etabliert, welche nun in den Routinebetrieb gebracht werden müssen. Angesichts einer unsicheren Finanzierung über die dreijährige Projektlaufzeit hinaus, stellt sich bei vielen FID-Verantwortlichen die Frage nach einer Sicherung der Nachhaltigkeit der Angebote. Viele Befragte äußern ihre Zweifel, die Dienstleistungen ohne Drittmittel in einem angemessenen Rahmen pflegen zu können. Eine geeignete Lösung müsse zusammen mit der DFG erarbeitet werden.

Im Unterschied zu den SSGs setzen die FIDs auf eine umfassende und systematische Rückkoppelung mit ihrer Zielgruppe. Eine Kontaktaufnahme erfolgte bereits bei der Konzeption der FIDs in Form von breit angelegten Bedarfsabfragen. Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit mit einem breiten Spektrum an Maßnahmen (teilweise unterstützt durch die Fachgesellschaften) soll den Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz des Programms steigern. Repräsentative Beiräte wurden einberufen, um fachspezifische Bedarfe zu spiegeln. Der Kontakt zu der Zielgruppe habe sich damit deutlich intensiviert. Allerdings befinde man sich in einem Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen sei. Das proaktive Vorgehen der FIDs und die langfristige Präsenz in der Zielgruppe sind zwingend notwendig. Erst die Nutzung der FID-Dienstleistungen legitimiert die Arbeit der FIDs und berechtigt so zu einer weiteren Förderung durch die DFG. Dafür müssen die Dienstleistungen einerseits die aktuelle Nachfrage bedienen und andererseits in der Zielgruppe bekannt sein, um sich gegen Konkurrenz auf dem Informationsmarkt durchzusetzen. Die Nutzung der elektronischen Informationsressourcen ist nach ersten Messungen eher gering. Allerdings muss bei einer Bewertung der Nutzungszahlen beachtet werden, dass es sich nicht um eine Grundversorgung der Fachdisziplinen handelt, sondern hochspezielle Bedarfe bedient werden.

#### 4.6.2 Einschätzung des Strukturwandels durch die Praktiker

Die Befragung der FID-Verantwortlichen nach ihrer Einschätzung des Strukturwandels war angesichts deren langjähriger praktischer Erfahrungen mit dem SSG-System und deren maßgeblicher Führungsrolle bei der Ausgestaltung des neuen Förderprogramms naheliegend. Angesichts einer möglichen, politisch bedingten Befangenheit gegenüber programmkritischen Aussagen wurde den Teilnehmern im Vorfeld eine Anonymisierung der Äußerungen zugesagt. Die Ergebnisse der Befragung sind als Momentaufnahme in einem zeitlichen und gruppendynamischen Kontext zu sehen. Einerseits stehen die Interviewteilnehmer dem Strukturwandel möglicherweise *per se* aufgeschlossener gegenüber, als freiwillig oder unfreiwillig nicht am FID-System Beteiligte<sup>283</sup>; andererseits befindet sich die Hälfte der Befragten derzeit in der Vorbereitung eines Folgeantrages und blickt somit einer noch ungewissen Zukunft ihrer FIDs entgegen. Zu beachten ist auch, dass der Großteil der Befragten aufgrund der gestaffelten Überführung der SSG in FID fachlich den Sozialwissenschaften und fachlich definierten Geisteswissenschaften zuzuordnen ist und die Stichprobe damit nicht das Gesamtspektrum der Wissenschaftsdisziplinen abdeckt.

Die Chancen des FID-Systems werden vor allem in den flexibleren Förderstrukturen gesehen, die es ermöglichen, fachspezifische Unterschiede im Informationsbedarf stärker zu berücksichtigen und passgenaue Dienstleistungsangebote aufzusetzen. Die systematische Rückkoppelung mit der Zielgruppe wird nicht nur als Notwendigkeit, sondern auch als sinnstiftendes Element für die eigene Arbeit angesehen und erhält damit eine emotionale Komponente. Die stärkere Beteiligung am Wissenschaftsprozess lässt den Bibliothekar von einem Dienstleister zu einem „Partner auf Augenhöhe“<sup>284</sup> werden. Mit Einschränkungen befinden die Teilnehmer auch die systematische Integration digitaler Medien als Chance der FIDs, welche in der Praxis jedoch noch von Hindernissen begleitet ist. Die Gründung des KfL wird als zielführend herausgehoben.

Die angeführten Chancen sind gemäß der Befragungsauswertung jedoch auch mit Risiken verbunden. Die Bedarfsorientierung, die hinsichtlich des Dienstleistungsangebots noch begrüßt wird, geht im Rahmen des Bestandsaufbaus faktisch mit dem Ende der Sammeltradition und mit wachsenden Bestandslücken einher. Die Definition einer

---

<sup>283</sup> So zum Beispiel ehemalige SSG-Verantwortliche, die sich bewusst gegen einen FID-Antrag entschieden haben, oder SSG-Bibliothekare, deren FID-Antrag von der DFG nicht bewilligt wurde.

<sup>284</sup> PH, S. 12, Z. 8

Zielgruppe führt zwangsläufig zu einem Ausschluss von Mitgliedern anderer Wissenschaftsdisziplinen von den nunmehr zugangsbeschränkten FID-Dienstleistungen. Interdisziplinär Forschende werden zukünftig, so vermuten die Teilnehmer, mit Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung konfrontiert sein, gerade elektronische Ressourcen betreffend, welche nach dem FID-Nutzerkreis-Modell lizenziert wurden. Einen Ausweg könnte die Verhandlung von Freikontingenten für interdisziplinär engagierte Wissenschaftler bieten.<sup>285</sup> Eine Ausrichtung auf die FID-National- und Campuslizenzen wird zwar grundsätzlich angestrebt, bleibt jedoch aus Kostengründen bislang ein häufig nicht erreichbares Ideal. Auch die Aktivitäten des KfL, welches sich derzeit mit neuen Lizenzmodellen wie produktspezifischen Nutzerkreisen beschäftigt, zielen derzeit eher auf eine weitere Einschränkung des Nutzerkreises als auf breitere Zugangsmöglichkeiten ab<sup>286</sup>.

Als Risiko schätzen es die Befragten auch ein, dass die Förderung der FIDs maßgeblich von der Bedarfsanmeldung und von der Akzeptanz des Programms durch die Zielgruppe abhängig ist (gemessen an der Nutzung der Informationsangebote). Schon die Ermittlung der fachspezifischen Bedarfe sei nicht trivial, da es sich bei der Zielgruppe nicht um eine homogene Einheit, sondern um verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen, möglicherweise divergierenden Partialinteressen handelt.<sup>287</sup> Risikoreich seien auch Interessenkonflikte zwischen Zielgruppe und Förderer, zum Beispiel hinsichtlich der *e-only-policy*, oder bei Forderungen nach einem umfassenden und vorsorgenden Bestandsaufbau. Nicht immer könnten die Wissenschaftler die Grenzen des Machbaren realistisch abschätzen.<sup>288</sup>

Als zentrales Risiko der FIDs werden allerdings die Rahmenbedingungen der Förderung eingeschätzt: Der Wechsel von einer Infrastrukturförderung hin zu einer reinen Projektförderung, die Abkehr von einer umfassenden Fachabdeckung und die noch nicht absehbare Verstetigung des Förderprogramms. Kontinuität und Nachhaltigkeit der Informationsversorgung seien damit gefährdet. Die Planungsunsicherheit und die Entsolidarisierung des Systems werden mit Sorge betrachtet, führen sie doch zu einem erhöhten Rechtfertigungsdruck der finanziellen Eigenleistungen gegenüber der eigenen

---

<sup>285</sup> Vgl. Martin Schulze Wessel: Sammeln für die Interessen von morgen. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.01.2015, N4.

<sup>286</sup> Statusbericht des Kompetenzzentrums für Lizenzierung auf der Sitzung AG der FID-Bibliotheken in der Sektion IV des DBV am 03.03.2016 in der UB der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>287</sup> PF, S. 1, Z. 21f.; PJ, S. 4, Z. 12ff

<sup>288</sup> PG, S. 3, Z. 18ff

Hochschulöffentlichkeit und zu der Frage, wie attraktiv die Betreuung eines FIDs noch für die beteiligten Bibliotheken ist.<sup>289</sup> Die Aussagen sind vor allem vor dem Hintergrund der niedrigen Förderquoten der ersten zwei Antragsrunden (Antragsgruppe 2013: 41,7%; Antragsgruppe 2014: 16,7% für Neuanträgen, 70,0% für die überarbeiteten Anträgen von 2013) zu sehen (und relativieren sich möglicherweise angesichts der Förderquote von 2015, die mit 84% an SSG-Zeiten erinnert). Eine Verstetigungsentscheidung, welche letztendlich über die Zukunft der FIDs bestimmen wird, hat die DFG für das Jahr 2018 angesetzt<sup>290</sup>. Dabei werden die zentralen Fragen adressiert, wie eine Verstetigung organisiert und finanziert werden kann und ob die Förderung Aufgabe der DFG bleiben soll. Mehrere Teilnehmer räumten ein, dass die dauerhafte Förderung von Infrastruktur nicht zum Förderauftrag der DFG gehöre. Allerdings gebe es gegenwärtig auch keine alternativen Förderer.<sup>291</sup> Begrüßt wurde Kümmel und Strohschneiders Vorschlag zu prüfen, ob „das System der Fachinformationsdienste als ‚Hilfseinrichtung der Forschung‘ einen anderen Stellenwert in der Fördersystematik [erhalten soll] - der Förderung anderer zentraler Infrastrukturen vergleichbar, beispielsweise der Forschungsschiffe“.<sup>292</sup> Auch ein höheres Engagement des Bundes und der Länder wird als sinnvoll erachtet.<sup>293</sup>

---

<sup>289</sup> Vgl. Ralf Depping: Das Ende der Sondersammelgebiete: Ende einer Infrastruktur, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 38, 2014, 398–402, hier S. 401.

<sup>290</sup> Bericht der DFG zur Lage des FID-Programms (Christoph Kümmel) auf der Sitzung AG der FID-Bibliotheken in der Sektion IV des DBV am 03.03.2016 in der UB der Humboldt-Universität zu Berlin.

<sup>291</sup> PF, S. 6, Z. 22ff

<sup>292</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 124.

<sup>293</sup> PF, S. 6, Z. 22; PJ, S. 9, Z. 12ff

## 5 Schlussbetrachtung

Der Strukturwandel von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft brachte für teilnehmende Bibliotheken tiefgreifende Veränderungen in den Bereichen Administration, Bestandsaufbau und Dienstleistungsspektrum mit sich. Die Befragung offenbarte insbesondere Herausforderungen bei der Umsetzung der von der DFG geforderten *e-only-policy*. Zwingend benötigt werden praktikable Modelle für die überregionale Bereitstellung von elektronischen Ressourcen. Eine Weiterentwicklung der Lizenzmodelle wird als nötig befunden. Als Erfolg wird die stärkere Zielgruppenorientierung und die damit einhergehende engere Zusammenarbeit mit den Fachwissenschaftlern befunden.

Für die Befragten ist die Einführung der FIDs mit Chancen und Risiken für die teilnehmenden Bibliotheken und für die überregionale Literaturversorgung als Ganzes verbunden. Chancen gegenüber den bisherigen SSGs werden in der flexiblen inhaltlichen Ausgestaltung der FIDs gesehen, welche den Ausbau passgenauer fachspezifischer Dienstleistungsangebote vorantreibt. Hauptfragen sind noch immer die Kontinuität und die Nachhaltigkeit des Programms angesichts des noch ungelösten Konfliktes zwischen Projektförderung und Daueraufgaben<sup>294</sup>.

Die Umsetzung der Programmziele und die Akzeptanz des Formats bei den Fachcommunities wird von den FID-Verantwortlichen als ein Prozess betrachtet, der noch Jahre in Anspruch nehmen wird. Die Bewertung des Strukturwandels durch die Teilnehmer ist als eine Momentaufnahme zu sehen und könnte durch die Einschätzungen der DFG-Verantwortlichen und derjenigen Personen, die gewollt oder ungewollt nicht länger am SSG/FID-System teilnehmen, raumtiefer ausgeleuchtet werden. Eine umfassende Bewertung war jedoch nicht Anspruch der vorliegenden Arbeit<sup>295</sup> und wäre auch zeitlich verfrüht.

---

<sup>294</sup> Vgl. dazu auch: Dörr, Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst: Ein Praxisbericht, S. 136f.

<sup>295</sup> Dennoch ist festzuhalten, dass die Ausführungen der Teilnehmer grundsätzlich mit den Einschätzungen der an der Debatte beteiligten Autoren kongruent sind. Vgl. dazu beispielsweise Depping, Das Ende der Sondersammelgebiete: Ende einer Infrastruktur; Rolf Griebel: Ein "folgenreicher" Paradigmenwechsel: Die Ablösung der Sondersammelgebiete durch die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, in: ZfBB 61, 138–157; Bernd Hagenau: Warum sich die SULB Saarbrücken nicht als FID bewirbt (Preprint), in: Bibliothek: Forschung und Praxis, 2014; Elmar Mittler: Nachhaltige Infrastruktur für die Literatur- und Informationsversorgung: im digitalen Zeitalter ein überholtes Paradigma - oder so wichtig wie noch nie? (Preprint), in: Bibliothek: Forschung und Praxis, 2014; Katharina Hundhammer: Kooperativer Bestandsaufbau

Meines Erachtens ist auch noch heute, zwei Jahre nach der Einführung der ersten FIDs, die Aussage Kümmel und Strohschneiders zutreffend:

„Dass dieser Vorgang [der Überführung der Sondersammelgebiete in Fachinformationsdienste] noch Jahre dauern und auch zu nicht in allen Aspekten befriedigenden Zwischenzuständen führen wird, liegt in der Natur derartiger Transformationen“.<sup>296</sup>

Die Ergebnisse der nächsten Antragsrunden, die erste Evaluierung des FID-Systems 2017 und die Verstätigungsentscheidung im Jahre 2018 werden über die Zukunft des noch jungen Systems entscheiden. Erfolgreich werden die FIDs dann sein, wenn die Informationsdienstleistungen den Bedarf der Fachdisziplinen adäquat befriedigen und gleichzeitig eine nachhaltige Finanzierung des Programms gesichert ist. Dazu sollte zumindest die Erwerbungskomponente als Daueraufgabe aus der Projektfinanzierung heraus in eine Infrastrukturfördermaßnahme überführt werden. Eine zeitnahe Klärung der weiteren organisatorischen und finanziellen Zuständigkeiten ist für die Nachhaltigkeit und Kontinuität des FID-Systems zwingend notwendig.

---

und überregionale Literaturversorgung in Deutschland, Berlin 2014. Die Autoren plädieren vor allem für eine nachhaltige Infrastruktur und stellen eine rein bedarfsorientierte Erwerbungspolitik infrage.

<sup>296</sup> Kümmel, Strohschneider, Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, S. 121.

## 6 Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: GEGENÜBERSTELLUNG ZENTRALER MERKMALE DER SSG UND FID .....	27
TABELLE 2: SSG UND FID IM PRAXISVERGLEICH: ADMINISTRATION .....	44
TABELLE 3: SSG UND FID IM PRAXISVERGLEICH: BESTANDSAUFBAU .....	51
TABELLE 4: SSG UND FID IM PRAXISVERGLEICH: DIENSTLEISTUNGSANGEBOT .....	55
TABELLE 5: SSG UND FID IM PRAXISVERGLEICH: KONTAKT ZUR ZIELGRUPPE .....	58
TABELLE 6: CHANCEN UND RISIKEN DER FID.....	63

## 7 Quellen- und Literaturverzeichnis

### Literaturverzeichnis

- Albers, Kerstin: Informationsbedarfsanalyse zur wissenschaftlichen Informationsversorgung am Beispiel des Fachinformationsdienstes Kunst arthistoricum.net, Berlin 2016.
- Astor, Michael; Klose, Georg; Heinzelmann, Susanne; Riesenberger, Daniel: Evaluierung des DFG-geförderten Systems der Sondersammelgebiete, Bonn.
- Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1973.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang: Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014.
- Denkschrift 1975;. Deutsche Forschungsgemeinschaft - Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung - Memorandum, in: ZfBB 2/1998, 135–164.
- Depping, Ralf: Das Ende der Sondersammelgebiete: Ende einer Infrastruktur, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 38, 2014, 398–402.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Jahresbericht 1965.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien zur Überregionalen Literaturversorgung der Sondersammelgebiete und virtuellen Fachbibliotheken. DFG-Vordruck 12.109 - 2/15, Bonn.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Denkschrift des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft Boppard 1975.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Das DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung, Bonn 2004.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015. DFG-Positionspapier, Bonn 2006.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Eckpunkte der Evaluierung. hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG-Evaluation am 10 März 2010 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt, Bonn 2010a.



- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Evaluierung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der Sondersammelgebiete. Empfehlungen der Expertenkommission SSG-Evaluation auf Grundlage der Ergebnisse der Evaluierungsuntersuchung der Prognos AG. hervorgegangen aus der Sitzung der Expertenkommission SSG, Bonn 2011b.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.101 - 12/12, Bonn 2012.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Merkblatt. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.10 - 03/16, Bonn 2016a.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Richtlinien. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. DFG-Vordruck 12.102 - 03/16, Bonn 2016b.
- Diet, Jürgen; Nägele, Reiner: Der Fachinformationsdienst Musikwissenschaft und die neue Rolle der ViFaMusik, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 38, 2014.
- Dörr, Marianne: Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst: Ein Praxisbericht, in: ZfBB 61, 2014, 130–137.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2009.
- Griebel, Rolf: Ein "folgenreicher" Paradigmenwechsel: Die Ablösung der Sondersammelgebiete durch die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, in: ZfBB 61, 138–157.
- Hagenau, Bernd: Warum sich die SULB Saarbrücken nicht als FID bewirbt (Preprint), in: Bibliothek: Forschung und Praxis, 2014.
- Hillenkötter, Kristine: Aufbau des "Kompetenzzentrums für Lizenzierung elektronischer Ressourcen" im Kontext der DFG-geförderten "Fachinformationsdienste für die Wissenschaft", Bremen 2014.
- Hundhammer, Katharina: Kooperativer Bestandsaufbau und überregionale Literaturversorgung in Deutschland, Berlin 2014.
- Kümmel, Christoph: Virtuelle Fachbibliotheken - Förderziele und Fördermöglichkeiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, [http://www.vdb-online.org/veranstaltung/520/1\\_kuemmel\\_dfg.pdf](http://www.vdb-online.org/veranstaltung/520/1_kuemmel_dfg.pdf), 15.05.2016.
- Kümmel, Christoph: Nach den Sondersammelgebieten. Fachinformationen als forschungsnaher Service, in: ZfBB 125, 2013, 5–15.
- Kümmel, Christoph: Sondersammelgebiete und Fachinformationsdienste, in: Handbuch Hochschulbibliothekssysteme: Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für

Wissenschaft und Studium, hg. von Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Strohmenger, Berlin 2014, 410–420.

Kümmel, Christoph; Reinhardt, Anke: Informationsversorgung der Zukunft: Welchen Beitrag leistet das System der Sondersammelgebiete an deutschen Bibliotheken? DFG-Infobrief 2.11.

Kümmel, Christoph; Strohschneider, Peter: Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: ZfBB 61, 2014, 120–129.

Lazarus, Jens; Seige, Leander: FID für Medien- und Kommunikationswissenschaft: Universitätsbibliothek Leipzig entwickelt neuen Fachinformationsdienst, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 7, 2014, 5–6.

Lipp, Anne: Auf dem Prüfstand. Das DFG-geförderte System der Sondersammelgebiete wird evaluiert, in: ZfBB 57, 2010, 235–244.

Memorandum über Grundgedanken und Fortführung des Sondersammelgebietsplanes, in: Fünfzehn Jahre Bibliotheksarbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft : 1949 - 1964. Ergebnisse und Probleme, hg. von Wieland Schmidt und Dieter Oertel, Frankfurt am Main 1966 (4), 46–64.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews-vielfach erprobt, wenig bedacht : ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen, hg. von Detlef Garz, Opladen 1991, 441–471.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: Das Experteninterview — konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage, in: Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, hg. von Susanne Pickel, Wiesbaden 2008, 465–479.

Mittler, Elmar: Nachhaltige Infrastruktur für die Literatur- und Informationsversorgung: im digitalen Zeitalter ein überholtes Paradigma - oder so wichtig wie noch nie? (Preprint), in: Bibliothek: Forschung und Praxis, 2014.

Rinsdorf, Lars: Qualitative Methoden, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin [u.a.] 2013, 64–79.

Schmidt, Christiane: Analyse von Leitfadeninterviews, in: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, hg. von Uwe Flick, Reinbek 2000 (rororo), 447–456.

Schulze Wessel, Martin: Sammeln für die Interessen von morgen. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.01.2015, N4.

- Stoppe, Sebastian: Neue Wege in der Informationsversorgung: Das Beispiel Fachinformationsdienst Medien- und Kommunikationswissenschaft, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 2, 2015.
- Stoppe, Sebastian: Was Kommunikations- und Medienwissenschaftler von einem Fachinformationsdienst erwarten: Design und Ergebnisse einer Fachcommunity-Befragung, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 2, 2015.
- Vogel, Ivo: Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst für die Wissenschaft: Strategien, Prozesse, Verfahren – ein persönlicher Erfahrungsbericht, in: o-bib: Das offene Bibliotheksjournal 1, 2014.
- Werner, Petra: Qualitative Befragungen, in: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse, hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Berlin [u.a.] 2013, 128–151.

## Institutionelle URLs

- Deutsche Forschungsgemeinschaft,  
[http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2015/pressemitteilung\\_nr\\_63/index.html](http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2015/pressemitteilung_nr_63/index.html) (zuletzt abgerufen am 24.04.2017)
- Deutsche Forschungsgemeinschaft,  
[http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/uebersicht\\_laufende\\_fid\\_projekte.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/uebersicht_laufende_fid_projekte.pdf) (zuletzt abgerufen am 24.04.2017)
- Kompetenzzentrum für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen;  
<http://www.fid-lizenzen.de/> (zuletzt abgerufen am 24.04.2017)

## Unveröffentlichte Quellen

Interne und unveröffentlichte Dokumente (im Besitz des Autors)

- Protokoll der Sitzung AG der FID-Bibliotheken in der Sektion IV des DBV am 03.03.2016 in der UB der Humboldt-Universität zu Berlin.

Darin:

- Statusbericht des Kompetenzzentrums für Lizenzierung
- Bericht der DFG zur Lage des FID-Programms (Christoph Kümmel)

Interviews

- *PersonA* (7.93.2016; 53 min)
- *PersonB* (15.03.2016, 58 min)
- *PersonC* (03.02.2016, 50 min)
- *PersonD* (22.03.2016, 45 min)

- *PersonE* (16.03.2016, 49 min)
- *PersonF* (03.02.2016, 75 min)
- *PersonG* (19.03.2016; 76 min)
- *PersonH* (15.03.2016, 46 min)
- *PersonI* (18.03.2016, 75 min)
- *PersonJ* (24.03.2016, 53 min)

## **8 Anlagen**

- Anlage 1: Abkürzungsverzeichnis
- Anlage 2: Interviewleitfaden (lange Version)
- Anlage 3: Interviewleitfaden (kurze Version)

## **1) Abkürzungsverzeichnis**

AWBI	Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
FID	Fachinformationsdienst
KfL	Kompetenzzentrum für Lizenzierung
SSG	Sondersammelgebiet
ViFa	Virtuelle Fachbibliothek

## **2) Interviewleitfaden (lange Version)**

### **I. Administration:**

- 1) Wurden neue Mitarbeiter eingestellt? Wenn ja, wie sind diese qualifiziert, welche Tätigkeiten üben sie aus?
- 2) Hat sich die Höhe der Mittelzuweisung im Vergleich zum SSG verändert? Gibt es einen größeren Finanzierungsaufwand für die Bibliothek?
- 3) Welche Kooperationen spielten im SSG eine Rolle, welche im FID? Welche Bereiche betrifft die Kooperation? Gibt es internationale Kontakte?

### **II. Bestandsaufbau:**

- 1) Inwiefern wurde das Erwerbungsprofil (Inhalt, Umfang, Medienart) an die Erwartungen der Fachcommunity angepasst? Welchen Einfluss hatte die Einführung des FID auf den Sammlungsaspekt?
- 2) Wie ist das Verhältnis von Print-Materialien zu elektronischen Ressourcen?
- 3) Wie gestaltete sich die Erwerbungsentscheidung im SSG, wie im FID?
- 4) Welche Erfahrungen wurden im FID mit der Lizenzierung elektronischer Inhalte gemacht?

### **III. Dienstleitungsspektrum:**

- 1) Wie hat sich die ViFa entwickelt?
- 2) Wurden mit dem Wechsel zum FID Dienstleistungen des SSG eingestellt oder outgesourced?

- 3) Welche Dienstleistungen (Nachweis- und Rechercheportale sowie sonstige Mehrwertdienste) wurden neu eingeführt?
- 4) Wie werden die Angebote genutzt?
- 5) Existieren Formate zur Schulung der neuen Rechercheinstrumente?
- 6) Welche Überlegungen existieren hinsichtlich der Sicherung der Nachhaltigkeit der Dienstleistungen?

#### IV. Kontakt zur Fachcommunity:

- 1) Wie setzt sich die Fachcommunity des FID zusammen?
- 2) Wie gestaltete sich der Kontakt zu Zeiten des SSG?
- 3) Mit welchen Instrumenten haben Sie auf die Einführung des FIDs aufmerksam gemacht?
- 4) Wie wird die systematische Rückkopplung mit der Fachcommunity organisiert und wie hat sich das Verhältnis entwickelt?

#### V. Ausblick

In welche Richtung werden sich die FID in den kommenden 10 Jahren Ihrer Meinung nach entwickeln? Welche Veränderungen im System könnten die Nachhaltigkeit der Informationsversorgung verbessern?

### **3) Interviewleitfaden (kurze Version)**

#### Administration

- 1) Welche organisatorischen und personellen Veränderungen brachte die Einführung des FID mit sich?
- 2) Inwieweit wirkte sich der Strukturwechsel auf die Höhe der zugewiesenen DFG-Mittel und auf den Finanzierungsaufwand der Bibliothek aus?

#### Bestandsaufbau

- 3) Inwiefern unterscheidet sich das Erwerbungsprofil (Inhalt, Umfang, Medienart) des FID von dem des SSG?
- 4) Wie gestaltete sich die Erwerbungsentscheidung im SSG, wie im FID?

#### Dienstleistungsangebot

- 5) Welches Nachweis- und Recherchesystem bietet Ihr FID an?
- 6) Welche Mehrwertdienste wurden im Rahmen des FID eingeführt?
- 7) Wie kann die Nachhaltigkeit der Informationsdienstleistungen gewährleistet werden?

#### Kontakt zur Fachcommunity

- 8) Wie erfolgt im FID die Rückkoppelung mit der Fachcommunity?
- 9) Wie würden Sie den Kontakt zur Fachcommunity zu Zeiten des SSG beschreiben und wie heute?

#### Bewertung und Ausblick

- 10) Welche Chancen bergen Ihrer Ansicht nach die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft?
- 11) Welche Risiken bringt Ihrer Ansicht nach der Strukturwandel zu den FIDs mit sich?
- 12) Kommen wir nun zu einem Gedankenexperiment:  
Wir befinden uns im Jahr 2017 und die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft wurden erstmals evaluiert. Stellen Sie sich vor, Sie könnten als DFG-Verantwortlicher das Format der FIDs nach eigenen Vorstellungen verändern. Welche Änderungen würden Sie vornehmen?